Nr. 63. 9. Jahrg.

Erscheint täglich außer Montags. Abonnements-Preis für Berlin: Vierteljährlich 3,30 Mk., monatlich 1,10 Mk., wöchentlich 28 Pfg. frei in's Haus. Einzelne Nummer 5 Pfg. Sonntags-Nummer mit illustr. Sonntags-Beilage „Neue Welt" 10 Pfg. Post-Abonnement: 3,30 Mk. pro Quartal. Unter Kreuzband: Deutschland u. Oesterreich-Ungarn 4 Mk., für das übrige Ausland 5 Mk. pr. Monat. Eingetr. in der Post-Zeitungs-Preisliste für 1892 unter Nr. 6652.

Vorwärts
Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Insertions-Gebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 40 Pfg., für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.

Fernsprech-Anschluß: Amt I, Nr. 4189.

Redaktion: Beuth-Straße 2. | Dienstag, den 15. März 1892. | Expedition: Beuth-Straße 3.

Die Arbeitsordnung nach der neuen Reichs-Gewerbe-Ordnung.

Für jede Fabrik, in welcher in der Regel mindestens zwanzig Arbeiter beschäftigt werden, ist innerhalb vier Wochen nach Inkrafttreten der Reichs-Gewerbe-Ordnung, d. i. nach dem 1. April d. J. oder nach der Eröffnung des Betriebes eine Arbeitsordnung zu erlassen. So bestimmt § 134a der neuen Reichs-Gewerbe-Ordnung.

Diese Arbeitsordnung braucht keine einheitliche für den ganzen Fabrikbetrieb zu sein, sondern kann für die verschiedenen Abtheilungen, Werkstellen oder auch für einzelne Gruppen der Arbeiter verschieden sein.

Die Arbeitsordnung muß enthalten: Bestimmungen über den Anfang und das Ende der regelmäßigen täglichen Arbeitszeit, sowie der für die erwachsenen Arbeiter vorgesehenen Pausen und über Zeit und Art der Abrechnung und Lohnzahlung.

Sie kann also sehr kurz sein.

In diesem Falle gelten im Uebrigen wegen der Aufkündigung die 14tägige Kündigungsfrist, sowie die in §§ 123 und 124 festgestellten Gründe, welche eine Auflösung des Arbeitsverhältnisses ohne Kündigung erlauben. Strafen dürfen dann überhaupt nicht abgezogen, auch keine Lohnbeträge als Kautionen einbehalten werden.

Es dürfen aber in die Arbeitsordnung aufgenommen werden:

1. anderweite Bestimmungen über die Frist der zulässigen Aufkündigung sowie anderweite Gründe für sofortige Entlassung.

Diese Befristung der Kündigung durch die Arbeitsordnung ist ganz willkürlich, doch darf nach § 122 die Aufkündigungsfrist nur für beide Theile gleich verabredet werden. Ist eine andere Art der Kündigung in der Arbeitsordnung festgesetzt, so daß z. B. der Arbeiter sofort entlassen werden kann, während er, wenn er fortgehen will, kündigen muß, so ist diese Bestimmung nichtig, es tritt für beide Theile 14tägige Kündigung ein.

Die Gründe für sofortige Entlassung können aber ganz beliebig geregelt werden, auch außer den im § 123 und 124 angegebenen.

2. darf die Arbeitsordnung enthalten Festsetzungen von Strafen.

Wenn Geldstrafen erhoben werden, so ist gleichzeitig in der Arbeitsordnung festzusetzen, wie sie eingezogen werden, und der Zweck, für den sie verwendet werden.

Die Strafbestimmungen dürfen das Ehrgefühl und die guten Sitten nicht verletzen. Es wäre also wohl Prügelstrafe ausgeschlossen.

Geldstrafen sollen die Hälfte des durchschnittlichen Tagelohnes nicht übersteigen, d. h. jede einzelne Strafe nicht. Jedoch, so sagt der § 134b, können Thätlichkeiten gegen Mitarbeiter, erhebliche Verstöße gegen die guten Sitten, sowie die zur Aufrechterhaltung der Ordnung des Betriebes, zur Sicherung eines gefahrlosen Betriebes oder zur Durchführung der Bestimmungen der Gewerbe-Ordnung erlassenen Vorschriften mit Geldstrafen bis zum vollen Betrage des durchschnittlichen Tagesverdienstes belegt werden.

Dieser Satz hebt den vorigen vollständig auf. Es ist kaum eine Vorschrift in einer Arbeitsordnung zu denken, die nicht unter die Rubrik „zur Aufrechterhaltung der Ordnung des Betriebes" zu klassifiziren wäre.

Alle Strafgelder müssen zum Besten der Arbeiter in der Fabrik verwendet werden.

Das „Wie?" zu bestimmen, steht dem Unternehmer zu und muß in der Arbeitsordnung festgesetzt werden. Auch diese Bestimmung ist nicht viel werth. Man weiß aus Erfahrungen, die bei den Betriebs-Krankenkassen und Fabrik-Invalidenkassen gemacht sind, wie gering das Kontrollrecht der Arbeiter anzuschlagen ist, wie willkürlich die Gelder verwendet werden.

3. darf die Arbeitsordnung enthalten die Bestimmung, daß dem Arbeiter für den Fall der rechtswidrigen Auflösung des Arbeitsverhältnisses eine Strafe einbehalten wird.

Dieser Abzug am Lohne darf aber den Betrag des durchschnittlichen Wochenlohnes nicht überschreiten.

Zum Ueberflusse sagt der § 134b im 3. Abschnitte noch, daß der Fabrikbesitzer außerdem noch weiter die Ordnung des Betriebes und das Verhalten der Arbeiter im Betriebe betreffende Bestimmungen aufnehmen kann.

Bestimmungen über das Verhalten erwachsener Arbeiter außerhalb des Betriebes darf die Arbeitsordnung nicht enthalten. Sie darf also nicht die Zugehörigkeit zu Vereinen oder das politische Verhalten der Arbeiter regeln. Sollte die Arbeitsordnung solche Bestimmungen enthalten, so sind diese Bestimmungen nichtig. Es kann auf Grund derselben weder eine Strafe eingezogen werden, noch die Entlassung ohne Kündigung erfolgen.

Will der Betriebsunternehmer sogenannte „Wohlfahrtseinrichtungen" für die Arbeiter treffen und sie zu deren Benutzung durch die Arbeitsordnung verpflichten — dahin gehören auch sogenannte Sparabzüge am Lohne — oder will er über das Verhalten minderjähriger Arbeiter außerhalb des Betriebes Vorschriften in die Arbeitsordnung aufnehmen, so hat er dazu die Zustimmung eines ständigen Arbeiterausschusses beizubringen.

Dieser ständige Arbeiterausschuß, eine ganz werthlose Einrichtung, da ihm die Hauptsache, die Unabhängigkeit, vollkommen fehlt, kann gebildet werden aus den Vorständen der Fabrik-Krankenkassen oder anderer für die Arbeiter bestehender Kasseneinrichtungen, deren Mitglieder in ihrer Mehrheit aus der Mitte der Arbeiter zu wählen sind, oder es kann ein besonderer Ausschuß gebildet werden aus Personen, die in ihrer Mehrheit von den volljährigen Arbeitern der Fabrik in geheimer Wahl gewählt sind. Der Betriebsunternehmer kann also bis fast zur Hälfte des Ausschusses die Mitglieder selbst ernennen; außerdem liegt es in der Hand des Betriebsunternehmers, die Art zu bestimmen, wie der Ausschuß verhandeln und was er verhandeln soll. Wem das nicht paßt, der kann kündigen. Das ist der ständige Arbeiterausschuß. Ist der Inhalt der Arbeitsordnung so von dem Unternehmer festgestellt, so hat er den in der Fabrik beschäftigten großjährigen Arbeitern Gelegenheit zu geben, sich über dieselbe zu äußern. Besteht ein eben geschilderter „ständiger Ausschuß", so genügt es, wenn diesem die Gelegenheit gegeben wird, sich zu äußern.

Wie weit der Betriebsunternehmer die etwa geäußerten Bedenken der Arbeiter oder ihre Einwendungen gegen die Arbeitsordnung beachten will oder nicht, das ist ganz in sein Belieben gestellt. Wem es nicht paßt, der mag gehen.

Ist den Arbeitern die „Gelegenheit" gegeben, sich über die Arbeitsordnung zu äußern, so wird sie durch Anschlag an einem allen Arbeitern zugänglichen Orte in der Fabrik publizirt.

Sie muß dabei vom Erlasser mit Beifügung des Datums unterschrieben sein und den Zeitpunkt angeben, von dem an sie in Kraft tritt. Dieser Zeitpunkt darf nicht früher festgesetzt sein, als vierzehn Tage nach dem Aushange.

Innerhalb dreier Tage nach dem Aushange muß die Arbeitsordnung mit der Angabe, in welcher Art den Arbeitern Gelegenheit gegeben ist, sich über dieselbe zu äußern, und welche Bedenken sie dabei schriftlich oder zu Protokoll erhoben haben, der unteren Verwaltungsbehörde eingereicht werden, und zwar in zwei Exemplaren. Die untere Verwaltungsbehörde hat zwar die Pflicht, nicht vorschriftsmäßig erlassene oder mit den Gesetzen in Widerspruch stehende Arbeitsordnungen zu ersetzen oder den gesetzlichen Vorschriften entsprechend abzuändern, indessen wird dadurch, daß das nicht geschehen ist, eine Bestimmung, eine Arbeitsordnung, die den Gesetzen nicht entspricht, nicht verbindlich und giltig.

Nur soweit der Inhalt der Arbeitsordnung den Gesetzen nicht zuwiderläuft, ist er für Betriebsunternehmer und Arbeiter rechtsverbindlich.

Daraus folgt aber auch, daß eine mit den gesetzlichen Bestimmungen nicht in Einklang stehende Festsetzung nicht etwa die ganze Arbeitsordnung ungiltig macht.

Besonders ist es verboten, durch Abmachungen neben der Arbeitsordnung die in derselben enthaltenen Bestimmungen über Gründe der Entlassung oder des Austrittes aus der Arbeit abzuändern oder andere Strafen, als in derselben enthalten, festzusetzen. Die anderen Bestimmungen der Arbeitsordnung können durch besonderen Arbeitsvertrag, der mündlich oder schriftlich abgeschlossen werden darf, abgeändert werden.

Was für die Arbeitsordnung selbst gilt, gilt auch für jede Abänderung derselben. Auch über diese muß den großjährigen Arbeitern Gelegenheit gegeben werden, sich zu äußern.

Auch sie muß durch Aushang mit Datum, Unterschrift und Angabe des Tages, von dem an sie in Kraft tritt, publizirt sein.

Auch sie tritt erst vierzehn Tage nach dem Aushange

Feuilleton.

Nachdruck verboten.] [63

Am Webstuhl der Zeit.

Zeitgenössischer Roman in 3 Büchern
von A. Otto Walster.

Ein wirklicher Staatsmann kann wohl im Prinzip der einen oder anderen Partei anhängen, er kann auch die eine vor der anderen begünstigen, er wird aber stets zu Grunde gehen und für die Zukunft große Gefahren heraufbeschwören, wenn er ganz und gar in seiner Partei aufgeht, sie mit Weisheit und Energie aus ihrer Beschränktheit zu führen. Auch ein konservativer Staatsmann kann eine lange von günstigen Erfolgen begleitete Regierung herbeiführen, wenn er vor dem Zeitenstrome nur das retten will, was wirklich gerettet werden kann, aber auch vor keiner, noch so kühnen Reform zurückschrickt, wenn sie einmal eine Lebensfrage geworden. Die schlimmste Thorheit ist es, wenn er von seiner Partei sich bewegen läßt, eine andere Partei unterdrücken zu wollen. Der im Auf- und Ausschießen begriffene Baum läßt die Säfte in die Breite und in die Tiefe strömen, wird kräftiger und lebensfähiger; da ist es doch viel weiser noch, die guten Quellen von ihm ab und zu sich herüber zu leiten.

Eine Partei läßt sich nicht unterdrücken, sie kann nur absterben oder zum Siege kommen. Und das ist nothwendig, denn die Gesammtfülle des Denkens und Strebens einer Nation läßt sich weder in eine einseitige Form, noch in bestimmte abgegrenzte Formeln bringen.

Man verzeihe uns diese theoretische Abschweifung, die nothwendig war zum besseren Verständniß, jetzt, wo sich die einzelnen Quellen und Bäche unseres Zeitbildes immer mehr dem großen Strome vereinigter Bestrebungen zuwenden, die noch dazu einen immer deutlicher wahrnehmbaren neuen Charakter annehmen.

In der Hauptstadt, welche den Hauptschauplatz unserer Geschichte bildet, hatte die Erschlaffung eine längere Zeit, als in den beweglicheren Haupt-Industriestädten des Landes gedauert. Als aber die Reaktion bis zu den letzten möglichen Rückschritten gelangt, das streng konservative Ministerium bereits einem etwas weitsichtigeren gewichen war, da strömten auch die lange zurückgehaltenen Quellen des Volksgeistes mächtiger heran, und die Liberalen versäumten es nicht, ihr Schifflein von ihnen lustig tragen zu lassen. Aber in der Zwischenzeit war nicht das Sehnen nach den verlorenen Freiheitsgütern allein wach geblieben: neue Wünsche und Bedürfnisse, die namentlich die ökonomische Lage der großen Masse des Volkes und darunter vornehmlich die der Arbeiterklasse betrafen, waren herangewachsen, und für diese hatten jene Altliberalen, die auf ihrem Standpunkt stehen geblieben, weder Sinn, noch Verständniß, noch guten Willen. Dieselben Gelehrten, welche in schwungvollen Reden für Aufhebung des Zunftzwanges gesprochen und endlich die politisch „ungefährliche" Gewerbefreiheit durchgesetzt hatten, stemmten sich gegen die Aufhebung des Zunftzwanges auf geistigem Gebiete. Die Advokaten beharrten auf Verfolgung der sogenannten „Winkelschreiber", die unwissendsten und ungeschicktesten Aerzte eiferten am meisten gegen unzunftmäßige „Medicasterei", die Polizei wahrte sich ihre Rechte in Bezug auf diejenigen Gewerbe, bei welchen sie bis dahin ein Recht zur Konzessionsertheilung besessen, sie konnte sich namentlich nicht zu der Anschauung bekehren, daß das Volk nicht mehr aus unmündigen Kindern bestehe, daß es der Schulmeisterruthe der Geistlichkeit, wie dem Bevormundungssystem der Regierung entwachsen sei, daß es sich frei bewegen wolle wie ein Mann, denn zum Manne war es herangewachsen. Allen diesen Verlangen setzte die Regierung ihr auf den Besitz der Gewalt vertrauendes, beim Alten und Hergebrachten bleibendes Beharrungssystem entgegen. Die tüchtigste Lehrkraft wurde zurückgewiesen, wenn sie nicht die vorgeschriebene Lehrlings- und Gesellenzeit nachweisen konnte; die Hoftheater und Stadttheater behielten ihr Privilegium, auch wenn sie längst aufgehört hatten, den Zwecken der Bildung und Veredelung zu dienen; der Doktortitel wurde dem nicht verkauft, der nicht die gehörige Portion Griechisch und Lateinisch in sich aufgenommen. Und, wie gesagt, die liberalen Parteien, welche täglich an Macht und Ansehen zunahmen, unterschieden sich in ihrem System nur wenig von dem der Regierung. Die Freiheit wurde überall da verlangt und nöthigenfalls durchgesetzt, wo sie den herrschenden Klassen Vortheil brachte, und verweigert, wo sie mit Nachtheilen für sie verbunden erschien.

Und so war es in mancher anderen Beziehung: Man hielt es für ungerecht, dem Kapital nicht so viel Zinsen zufließen zu lassen, als es erlangen konnte; deshalb eiferte man gegen die Wuchergesetze; aber die ebenso gerechte und bei Aufhebung der Wuchergesetze sogar nothwendige Aufhebung der Schuldhaft mochte man nicht beantragen, das konnte dem Kapitalisten keinen Vortheil bringen. Man sprach und stritt für freieres Vereinswesen, aber den Arbeitern wollte man die unumschränkten Koalitionsrechte nicht zugestehen. Man bestrafte jeden Armen, der unter Angabe unwahrer Thatsachen

in Kraft, und auch sie muß innerhalb dreier Tage nach dem geschehenen Aushange mit der Angabe, wie den Arbeitern Gelegenheit gegeben ist, sich über sie zu äußern, und welche Bedenken die Arbeiter dabei schriftlich oder zu Protokoll geäußert haben, der unteren Verwaltungsbehörde in zwei Exemplaren eingereicht werden. Neu in die Fabrik eintretenden Arbeitern ist ein Exemplar der Arbeitsordnung (und der Nachträge) bei ihrem Eintritt einzuhändigen.

Die Arbeitsordnungen, die schon vor dem 1. Januar 1891 erlassen sind, müssen zwar auch den gesetzlichen Bestimmungen entsprechen und sind vom 1. April ab nur rechtsverbindlich, soweit sie den Gesetzen entsprechen, über sie braucht aber den Arbeitern zur Aeußerung keine Gelegenheit gegeben zu werden.

Solche Arbeitsordnungen müssen binnen vier Wochen nach dem 1. April 1892 in zwei Ausfertigungen der unteren Verwaltungsbehörde eingereicht und in der Fabrik ausgehängt werden.

Alle Nachträge zu diesen Arbeitsordnungen, und ebenso alle Arbeitsordnungen, die seit dem 1. Januar 1891 zum ersten Male erlassen sind, unterliegen aber den Vorschriften, die für neue, nach dem 1. April 1892 zu erlassende Arbeitsordnungen gegeben sind.

Wir fügen dem noch hinzu, daß die in der Arbeits-Ordnung vorgesehenen Strafen, und andere dürfen nicht verhängt werden, „ohne Verzug" festgesetzt werden müssen. Sie sind also so schnell festzusetzen, als es im ordnungsmäßigen Geschäftsgange möglich ist. Der zum Erkennen der Strafe Berechtigte wird sie sofort festzusetzen haben, sobald er von der zu strafenden Handlung überzeugende Kenntniß erhalten hat. Ein Aufschub der Straffestsetzung bedeutet einen Erlaß derselben.

Die verhängten Geldstrafen sind in ein Verzeichniß einzutragen, welches den Namen der Bestraften, den Tag der Bestrafung und die Höhe der Strafe enthält. Dieses Verzeichniß ist den Fabrikinspektoren auf Verlangen vorzuzeigen.

Politische Uebersicht.

Berlin, den 14. März.

Der Reichstag eröffnete seine heutige Sitzung womöglich vor noch leereren Bänken als wie sie die vorige Woche waren. Auf der Tagesordnung stand die dritte Lesung der Krankenkassen-Novelle, zu welcher nicht weniger als ca. 200 Anträge vorliegen. Das Krankenkassen-Gesetz, wie die gesammten Arbeiterversicherungs-Gesetze, leidet jetzt schon an einer bedenklichen Unklarheit, wird aber die neue Novelle erst Gesetz, dann dürfte ein Wirrwarr auf dem Gebiete des Krankenkassen-Wesens entstehen, daß kein Mensch sich mehr auskennt. Dieser Befürchtung wurde heute auch von mehreren Rednern Ausdruck gegeben, und zwar geschah dies nicht etwa blos von Gegnern der Novelle, sondern besonders auch von ihren Vertheidigern. Von sozialdemokratischer Seite werden zur dritten Lesung keine Anträge mehr gestellt werden. Ein Versuch, jene Bestimmungen, welche speziell den Zweck haben, den freien Hilfskassen die Existenzmöglichkeit zu nehmen, aus der Vorlage heraus zu bekommen, entbehrt jeder Aussicht, und so beschränkte sich unser Redner, der Abgeordnete Bruhns, darauf, die Mängel des Entwurfes noch einmal vorzuführen und unseren ablehnenden Standpunkt zu begründen. Der Abgeordnete Ulrich führte ein paar krasse Fälle an, bei denen in Zwangskassen gegen den klaren Wortlaut des Gesetzes, Kranken in Gestalt sogenannter Ordnungsstrafen erhebliche Abzüge am Krankengelde gemacht wurden.

Die Generaldiskussion wurde heute geschlossen. Morgen beginnt die Spezialdiskussion. Bei der Unmasse von Anträgen dürfte dieselbe ein Bild der Verworrenheit bieten, wie es der Reichstag schon lange nicht mehr gesehen hat und wenn bei der dadurch nothwendig herbeigeführten Langeweile schließlich außerm Bureau, den Stenographen und dem jeweiligen Redner Niemand mehr im Saale sein wird, soll es uns nicht wundern. —

Zur Sonntagsruhe im Handelsgewerbe. Der mehrfach erwähnte Runderlaß der Minister des Innern, für Handel und Gewerbe und der geistlichen ꝛc. Angelegenheiten vom 16. November 1891 an die königlichen Ober-Präsidenten wegen Regelung der Sonntagsruhe im gesammten Handelsgewerbe weist darauf hin, daß das Gesetz vom 1. Juni 1891 den Polizeibehörden, Gemeinden ꝛc. bestimmte Befugnisse zur Regelung der Beschäftigung am Sonntag im gesammten Handelsgewerbe giebt und die Verwaltungsbehörden für gewisse Fälle Ausnahmen zulassen können. Zur Vorbereitung der Ausführung jener in § 105 enthaltenen Vorschriften ist in dem Runderlaß Folgendes bestimmt worden:

Daß die Regierungspräsidenten bei Festsetzung der Arbeitsstunden, diese nicht in die Zeit des Hauptgottesdienstes fallen lassen dürfen und thunlichst auch nicht in die Zeit solcher Nebengottesdienste, während welcher nach den zur Zeit geltenden Vorschriften die Verkaufsstätten geschlossen sein müssen. Die Arbeitsstunden sind so zu legen, daß der größere Theil des Nachmittags und der Abend frei bleiben. Die Gemeinden oder weitere Kommunalverbände sind zu befragen, ob sie die Sonntagsarbeit durch statutarische Bestimmungen einer noch weiteren Beschränkung unterwerfen wollen. Eine Aufstellung der getroffenen Maßnahmen zur Sonntagsruhe ist zu machen und gutachtliche Aeußerungen über die Zulassung von Ausnahmen vom Verbote des § 55 Abs. 1 der Gewerbe-Ordnung (Hausirhandel) sind abzugeben. —

Krieg in Sicht? Eins unserer französischen Bruderorgane, die „Question sociale" — Soziale Frage — von Bordeaux, bringt aus der Feder unseres Genossen Ferroul — dessen sich die Theilnehmer am Erfurter Kongreß erinnern werden — einen Artikel, in welchem die jüngsten Vorgänge in Berlin, unserer eigenen Auffassung gemäß, besprochen werden, die allgemeine Lage aber unseres Erachtens durchaus falsch beurtheilt wird. Ferroul meint — und das natürlich mit Recht —, daß das Vorkommen der Arbeitslosen-Demonstrationen und solcher Krawalle, wie Berlin sie Ende des vorigen Monats erlebt hat, auch wenn dieselben keinen politischen Charakter haben, immerhin sehr bedeutungsvolle Symptome seien. Er geht jedoch weiter, und glaubt aus der gegenwärtigen Situation den Schluß ziehen zu müssen, daß das deutsche Kaiserreich, um sich Luft zu verschaffen, einen Krieg mit Frankreich vom Zaun brechen werde. Das sind grundlose Befürchtungen. Möglich ist zwar sehr Vieles, und wir leben in einer Zeit, in der auch das Unerwartetste und scheinbar Widersinnigste jeden Augenblick Wirklichkeit werden kann, allein wir sind doch genöthigt, anzunehmen, daß die Personen, welche die Leitung der Dinge in der Hand haben, ihre Handlungen vorher überlegen, das Für und Wider abwägen und des Zusammenhangs zwischen Ursache und Wirkung sich bewußt sind. Und ein Krieg mit Frankreich — wir meinen ein deutscher Angriffskrieg — würde die Gefahren der Lage nach keiner Richtung hin vermindern, sondern im Gegentheil sie hundertfach steigern. Die französische Armee ist der deutschen gewachsen — das wird allseitig zugestanden — angegriffen würde sie unzweifelhaft im Vortheil sein; Deutschland als der Angreifer hätte die öffentliche Meinung und die Sympathien der Welt gegen sich, das angegriffene Frankreich hätte sie für sich — und das sind zwar sogenannte Imponderabilien — unwägbare Faktoren, aber doch solche, welche in einer Lage wie der gegenwärtigen von außerordentlicher, wohl entscheidender Wichtigkeit wären. Jedenfalls würde England, um einen Weltkrieg zu vermeiden, all' seine Macht aufbieten, um Italien, Oesterreich und Rußland von der Theilnahme am Krieg abzuhalten, das Gewicht seines Einflusses aber ganz gewiß mehr für Frankreich als für Deutschland in die Wagschale werfen. Unter derartigen Umständen hätte das Deutsche Reich in einem derartigen Krieg keine Aussicht, zu gewinnen, dagegen die ziemlich sichere Aussicht noch mehr zu verlieren als die militärische Glorie. Und die inneren Gefahren, vor denen das Reich sich nach Ferroul durch den Krieg gegen Frankreich hätte retten wollen, wären in's Unberechenbare vermehrt und verschärft. Und gerade der Nothstand, in dem Ferroul eine Kriegsgefahr erblickt, dünkt uns eine Bürgschaft des Friedens. In Rußland hat er sich als solche erwiesen — obgleich die geschäftige Klatschbase Fama wieder einmal sensationelle Alarmnachrichten über kriegerische Pläne der russischen Regierung verbreitet — und auch in Deutschland wird der Nothstand wohl Manchem, der vielleicht abenteuerlichen Plänen zugänglich war — die Kriegsgedanken aus dem Kopfe treiben.

Unser Genosse Ferroul also möge sich beruhigen — diese Alarmirungen hüben und drüben nützen nichts. Man soll den Teufel nicht an die Wand malen. Mögen unsere französischen Genossen den Chauvinismus in ihrem Lande bekämpfen, so wie wir ihn in dem unsrigen bekämpfen. —

Was sind Hoffnungen, was sind Entwürfe? Die Berliner Politischen Nachrichten" schreiben: „Das lebhafte Interesse, welches der Kaiser dem Wohlergehen der Arbeiter entgegenbringt, hat sich neuerdings auch darin kundgegeben, daß von den hauptsächlich betheiligten Zentralstellen des Reichs und Preußens Bericht darüber erfordert ist, ob und in welchem Umfange durch Erhaltung bezw. Vermehrung der Arbeitsgelegenheit, der Arbeitslosigkeit mit ihren schlimmen Wirkungen vorgebeugt werden kann." Von der Bureaukratie, welche in all diesen Aemtern die erste Geige spielt, eine sozialpolitisch brauchbare Antwort zu erhalten, däucht uns ein Ding der Unmöglichkeit. Handelte es sich um Unternehmerinteressen, so wären sachkundigste Auskunft und eine Fülle von Vorschlägen gar wohl zu erwarten. Erinnert man sich aber, daß die großgewerblichen Betriebe, welche Staat und Reich leiten, nur nach den Grundsätzen privatkapitalistischer Gewinnpolitik verwaltet werden, daß in den fiskalischen Gruben und Hütten so gut wie in Reichspost und Reichstelegraphie der Ueberschuß das leitende Prinzip ist, daß die preußische Staatsbahn-Verwaltung erst kürzlich durch zahlreiche Arbeiterentlassungen und ähnliche Maßregeln ihre Sparkamkeit zu bekunden wußte, bedenkt man zum Schlusse, was für ein schwächliches, vor der zahmsten Kritik nicht Stich haltendes Geschöpf überhaupt die ganze Sozialreform von Oben ist, so wird man auch nicht der geringsten Illusion über den Ausgang jener neuesten Erhebung sich hingeben. Die soziale Politik wird demokratisch sein oder sie wird nicht sein. —

Augen rechts! Militärische Subordination ist die ordre de bataille für unsere Politik. Die Reichsregierung steht unter dem Zauber jenes Wortes, das Graf Caprivi am 27. November im Reichstage frank und unfrei aussprach:

„Ich stehe hier auf die Weisung meines allergnädigsten Herrn und werde so lange hier stehen bleiben, wie es Seiner Majestät gefallen wird."

Das ist der offene Ausdruck jenes soldatischen Gehorsams, der mit kühlem Verzicht auf konstitutionelle Formeln jeden Auftrag durchführt und ohne mit den Wimpern zu zucken, heute z. B. die Entsendung eines deutschen Geschwaders nach Chile für unmöglich erklärt, um morgen Kontredampf zu geben und aus den chinesischen Gewässern wer weiß wie viel Kriegsschiffe nach Südamerika zu beordern. Das ist die Vasallentreue, in welche Bismarck sich drapirte, die Graf Caprivi aber thatsächlich bis auf den Buchstaben beim Wort nimmt. Ihm nach seine Untergebenen, deren Ton, wie das so kriegsmännischer Brauch, nach unten um so schroffer wird, je milder er nach oben ist. Wie die dii minorum gentium, die Göttchen und Halbgöttchen der Regierung im Reichstage auftreten, die Herren von Maltzahn, von Stephan u. s. w., das lehrt ein Blick in die Verhandlungsberichte. Der Reichstag wird zum Kasernenhof, der Korporalstock schwebt unsichtbar und doch wie handgreiflich über dem Hause. Daß die bürgerlichen Parteien sich diesen Zuständen anpassen, daß sie, wenn ihre Front abgeschritten wird, stramm und ohne zu mucken pariren, ist klar. Die Arbeitervertreter sind die Einzigen, welche ihren alten Kurs innehalten. Sie sind mit Bismarck, dem Autokraten fertig geworden: und es bietet ihnen höchstens der Reiz der Neuheit, wenn der neue Kanzler als das, was er mit aller Ehrlichkeit und aller Energie ist, auftritt, als der Beauftragte und Wortführer des persönlichen Regiments. —

Vom Partikularismus. Aus Süddeutschland wird uns geschrieben: Wenn die nationalliberal-fortschrittliche Koterie diesseits des Mains über die Sonderbündelei der Schwaben und Bayern schilt oder spöttelt, so ist die causa movens, die eigentliche Ursache dieser Nörgeleien, der borussische Byzantinismus, welcher das Aufgehen Deutschlands in Preußen als eine Nothwendigkeit betrachtet und mit den Treitschke, von Sybel, Droysen und anderen höfischen Geschichtsklitterern der seltsamen Meinung ist, die bisherige

---

in seiner Noth ein kleines Darlehen zu erhalten suchte, als einen Betrüger und sah es als ein ordnungsmäßiges Verfahren an, wenn schwindelhafte Spekulanten mit unverschämten Reklamen dem Publikum das Geld aus der Tasche lockten. Aus allen Spalten und Ritzen der veralteten Gesetzgebung krochen die Wanzen des sozialen Lebens heraus, aber die Vorkämpfer für „Freiheit und Fortschritt" sahen es nicht, wollten es zum Theil nicht sehen, und die große Zahl der Zopfbürger, die gewohnheitsmäßig dem Liberalismus huldigte, war stolz auf ihre Führer und hielt das Banner der Freiheit für wohlbewahrt in ihren Händen. Wer mehr und Anderes verlangte, als diese Führer für angezeigt hielten, der wurde als ein unruhiger Kopf, ein Phantast, ein Ehrgeiziger, ein Demagog, ein Schwindler denunzirt.

Es ist eine charakteristische Seite des Zopfbürgers, des Philisters, daß er nichts kommen sieht, weil er zu bequem ist, scharf nachzudenken und sich von den Resultaten eines solchen Denkens beunruhigen zu lassen; er läßt eine Anzahl von Phrasen sich anfliegen und macht sie zu seinem Glaubensbekenntnisse; was ihm unangenehm ist oder zu viel Nachdenken verursacht, stößt er von sich. So lange er die Hauptmasse der Landesbevölkerung ausmachte, bewirkte er den furchtbar langsamen Fortschritt, der einem Stillstande fast ähnlich sah. Die neue Zeit, die großartigen industriellen Umwälzungen haben diese Masse auseinandergesprengt, ihre Reihen gelichtet, sie zum Theil vernichtet; was aber von ihnen übrig geblieben, hat seine charakteristischen Eigenschaften behalten. Es fühlt, daß es seinem Untergange entgegenwelkt, erkennt aber weder Ursachen und Wirkungen, noch Freund und Feind.

Eine nicht geringe Aufregung verursachte es daher, namentlich in diesen Kreisen, als eines Morgens von Haus zu Haus ein Flugblatt vertheilt wurde, welches, von Lange verfaßt, als Ankündigung eines neuen Volksblattes in die Welt geschleudert wurde.

„Es ist Zeit", hieß es darin, „daß das Lügengewebe zerrissen wird, welches ein pflichtvergessener Liberalismus zwischen die offenen Augen des Volkes und seine gerechten und möglichen Wünsche gehängt. Wir wollen keine neuen Ideale aufstellen, Niemanden blenden mit unerfüllbaren Versprechungen, thörichten Aussichten; wir haben nichts in der Hand, als die alten, ewigen, unverjährbaren Menschenrechte, die jedes menschliche Wesen mit auf diese Erde bringt und die ihm jederzeit durch Eigennutz, Herrschsucht und Gewaltthat einer Minderzahl vorenthalten wurden, sei es in der ersten rohen Form der Sklaverei, sei es durch die mittelalterliche Leibeigenschaft, sei es durch die Noth und das Elend, mit denen der Geldsack die anscheinend freien Arbeiter zu Frohndiensten zwingt. Wir wollen es klar und offen vor aller Welt darlegen, daß unsere Liberalen die öffentliche Meinung fälschen, daß sie nicht die wahren Wünsche des Volkes zum Vortrag bringen; wir wollen es nachweisen, wie sie das Volk täuschen, wenn sie dasselbe mit dem vorgehaltenen Scheine der Unmöglichkeit abschrecken vom weiteren Verfolg ihrer berechtigten Wünsche, da, wo solche Unmöglichkeiten nicht vorhanden sind, wo es nur an gutem Willen fehlt. Wir werden uns ganz besonders angelegen sein lassen, nachzuweisen, daß der Mensch mit seinen Ansprüchen auf materielles Wohlbefinden nicht auf eine andere Welt angewiesen zu werden braucht, daß er es hier auf Erden finden kann und soll, und erinnern hierbei an die Verse aus Heinrich Heine's Wintermärchen":

Ein neues Lied, ein beff'res Lied,
Ihr Freunde, will ich Euch dichten,
Wir wollen hier auf Erden schon
Das Himmelreich errichten.

Wir wollen auf Erden glücklich sein
Und wollen nicht mehr darben,
Verschlemmen soll nicht der faule Bauch,
Was fleißige Hände erwarben.

Es wächst auf Erden Brot genug
Für alle Menschenkinder,
Und Rosen und Myrthen, Glück und Lust,
Und Zuckererbsen nicht minder.

Ja, Zuckererbsen für Jedermann,
Sobald die Schoten platzen,
Den Himmel überlassen wir
Den Engeln und den Spatzen. —

Zur Kennzeichnung des Verfahrens der Liberalen war ein ansehnliches Sündenregister, eine Lügen-Tabelle der liberalen „Allgemeinen Zeitung" aufgeführt, welche mit dem Artikel über die letzte Volksversammlung schloß, zu dessen Charakterisirung die von vierhundert Theilnehmern jener Versammlung unterzeichnete Berichtigung angefügt war.

„Und nun, Ihr planmäßig und systematisch belogenen und betrogenen Arbeiter," schloß der Aufsatz, „und Du armes, schwer getäuschtes Volk, werdet Ihr uns Dank wissen, wenn wir, bewaffnet mit dem blanken Schwerte der Wahrheit, kommen, um das Lügengewebe zu zerschneiden, das man Euch mit teuflischer List um's Haupt geworfen? Ja, gewiß, Ihr werdet es, denn Ihr habt keinen Grund, die Wahrheit zu scheuen oder die Unwahrheit zu lieben; Ihr könnt es wagen, mit unbefangenem Auge in die Triebfedern des sozialen Lebens zu schauen, denn Euch ist es eine Lebensfrage geworden, Nichts zu fürchten und Alles zu wissen. Ihr werdet aber auch bedenken, daß wir Euch nicht zu helfen vermögen, wenn Ihr nicht Theil nehmt an unseren Bestrebungen. Wir können zunächst nichts thun, als die Fahne aufpflanzen, um die Ihr Euch sammeln könnt, mit der Ihr zum Siege gelangt. Nicht mehr die Kraft und den Muth einzelner Helden sind es, die in unseren Tagen den Sieg entscheiden; das gemeinsame Marschiren der großen Massen allein führt unwiderruflich zum Ziele. Die Kraft jedes Einzelnen von Euch ist geringfügig, ist fast gleich Null; vereinigt kann Euch Niemand widerstehen. Bedenket den Spruch unseres edlen Friedrich Rückert:

Wenn die Wässerlein kämen zu Hauf',
Gäben sie einen Fluß;
Weil jedes nimmt seinen eigenen Lauf,
Eins ohne das and're vertrocknen muß.

Freunde, Arbeiter, Bürger, hört Ihr unseren Ruf? Das Banner weht luftig im Morgenwinde!"

Das Blatt kam an den Frühstückstisch des reichen Lebemannes, den beim Lesen desselben dieselbe Empfindung beschlich, wie sie Damokles empfand, als er mitten im Wollgefühle seiner zeitweiligen Herrlichkeit das scharfe Schwert am dünnen Roßhaar ob seinem Haupte schimmern sah; es

weltgeschichtliche Entwickelung sei nur Vorbedingung und Vorstufe für das schnauzenwüchsige, pickelhaubengeschmückte Borussenthum. Das ist so providentiell, von der Vorsehung geordnet, daß nur die robustesten Zweifler dagegen Einspruch erheben können. Nun ist der Partikularismus Süddeutschlands seinem Wesen nach nichts als die gesunde demokratische Rückwirkung auf die unversrorene Muckerei und Reaktion überhaupt, wie sie östlich der Elbe daheim ist und künstlich gezüchtet wird. Daß sich heuer dieser Partikularismus im Süden wieder lebhafter regt, in der Aera der Novellen, der Soldatenmißhandlungs-Erlasse, der Straferei und Stöckerei, ist einleuchtend. Schon Tacitus hat es gesagt, daß die Gesetze um so häufiger wären, je mehr zerrüttet das Gemeinwesen sei. Und in Süddeutschland „entsteht ein allgemeines Schütteln des Kopfes“.... Wasser auf die Mühle für die Sozialdemokratie, welche demokratisch ist, den Partikularisten-Zopf aber radikal abgeschnitten hat! Daß aber die Unbehaglichkeit bis in die Regierungskreise geht, so reaktionär diese sind, zeigen die Vorgänge beim Geburtstage des bayerischen Prinzregenten. Prinz Luitpold enthüllte an diesem Tage — es war der 12. März — ein der bayerischen Armee errichtetes Denkmal: weder er, noch der Kriegsminister erwähnten, wie gruselnd die „National-Zeitung“ berichtet, „Kaiser und Reich“. Uns kümmern natürlich etwanige Häkeleien zwischen den „Brüdern und Vettern“ nicht, aber wir verzeichnen sie als ein Symptom. Als solches haben sie auch einen Werth. —

Die Zuchtruthe. An Stelle der positiven Sozialpolitik, welche die Ursachen der Mißstände beseitigt, erscheint die Strafpolitik, die durch die härtesten Maßregeln von Handlungen abschrecken will, deren Auftreten und Wiederkehr eine Naturnothwendigkeit ist. Eine Naturnothwendigkeit, so lange die Verhältnisse bestehen, durch welche jene Handlungen folgerichtig erzeugt werden. Jedes neue Gesetz bringt strengere Strafbestimmungen. Auch die Novelle zum Unterstützungswohnsitz reiht sich würdig dem Reigen der Zuchtgesetze an, die berufen sind, ein modernes peinliches Gesetzbuch zu beleben. Es soll ihnen folgende Strafbestimmung angehängt werden:

„Wer, obschon er in der Lage ist, sich und seine Angehörigen zu unterhalten, dies den gesetzlichen Verpflichtungen und der Aufforderung der zuständigen Behörde zuwider derart unterläßt, daß zum Unterhalt seiner Familie oder eines Mitgliedes derselben durch Vermittelung der Behörden fremde Hilfe in Anspruch genommen werden muß, wird mit Haft bestraft.“

Auf die Verurtheilten finden die Bestimmungen des § 622 des Reichs-Strafgesetzbuches Anwendung. Will sagen: sie können zur Zwangsarbeit angehalten und nach verbüßter Strafe bis zu zwei Jahren in einem Arbeitshaus untergebracht werden. Im Feigenblatt-Gesetz winken u. A. auch jedem armen Teufel, den die wirthschaftliche Krisis auf die Landstraße stößt, jedem „Landstreicher“ Lattenarrest, Wasser und Brot. Diese Novelle verhängt Zwangsarbeit und Werkhaus über Jeden, der sich und seine Angehörigen nicht ernährt, „obwohl er dazu in der Lage ist“. Was die Auslegungskunst findiger Richter in unserem Zeitalter des heißesten Klassenkampfes, der schroffsten Klassengegensätze auch aus dieser Klausel machen kann, das läßt sich denken. Ein wahrhaft gesittetes Gemeinwesen bedarf nicht der Zuchtruthe. —

Steuerschmerzen. Aus Dortmund liegt das Endergebniß der Steuerveranlagung vor. Im Vorjahre ergab die Einkommensteuer 242000 M., die Selbsteinschätzung der Einwohner mit mehr als 3000 M. Einkommen hat nicht weniger als 426000 M. gebracht. Ein Jahreseinkommen von mehr als 40000 haben 40 Bewohner der Stadt eingestanden: die Einschätzungs-Kommission hatte im vorigen Jahre nur 10 so hoch taxirt. Rheinland-Westfalen hat sich bisher durch seine großen Gemeindesteuer-Zuschläge ausgezeichnet, eine einfache Wirkung der Untereinschätzung des reichsten Bruchtheils der Bevölkerung. Der Bochumer Steuerprozeß hat die Mißstände enthüllt, welche in dem Dorado der Schlotbarone herrschen. —

Landwirthschaftliche Statistik. Im kaiserlichen statistischen Amt tritt heute eine Konferenz von Sachverständigen zusammen, welche die Verbesserung der landwirthschaftlichen Statistik begutachten soll. Sie besteht aus Vertretern des preußischen landwirthschaftlichen Ministeriums, von welchem die Anregung zu diesen Berathungen ausgegangen ist, des deutschen Landwirthschaftsraths, des kaiserlichen statistischen Amts und der statistischen Behörden der deutschen Staaten. Die Berathungen werden sich auf die Einrichtung von Saatenstands-Berichten, Ernte- und Anbaustatistik, Ermittelung der Hagelschäden und auf Viehzählungen erstrecken. Von Erhebungen über die Lage der Landarbeiter, Lohn, Arbeitszeit, Ernährung, Behausung, von einer sozialen Statistik der ländlichen Verhältnisse ist nicht die Rede. Was ist der amtlichen Statistik dies Gebiet? Hekuba! —

Preßmaßregelungen. Auf Antrag der Berliner Staatsanwaltschaft wurde von der Kriminalpolizei in Leipzig die antisemitische von Dr. Bauer verfaßte Broschüre „Caveat populus“ beschlagnahmt. Dieselbe enthält angeblich Beleidigungen des preußischen Justizministers v. Schelling. — Gegen den „General-Anzeiger für Halle und den Saalkreis“ ist nachträglich wegen Abdrucks des Leitartikels der „Times“ über die letzte Rede des Kaisers die Untersuchung wegen Majestätsbeleidigung eingeleitet worden. —

Märzfeier in Wien. Der alljährlich am 18. März stattfindende Zug der Wiener Arbeiter nach dem Grabdenkmal der im März 1848 Gefallenen war geradezu imposant. Viele Tausende hatten sich eingefunden, die edlen Todten zu ehren. Es wurden in deutscher und czechischer Sprache Hochrufe auf die Märzgefallenen und auf die Sozialdemokratie ausgebracht, rothe Blumen und Kränze an das Grabdenkmal niedergelegt. Die Ruhe wurde durch die Polizei nicht gestört. —

Bourgeois und Pfaffe als Kulturträger. Belgien ist bekanntlich unter allen modernen Kulturländern dasjenige, in welchem der Kapitalismus am Schrankenlosesten herrscht. Und zwar wird diese Herrschaft ausgeübt von zwei Verbündeten, nämlich von der liberalen Bourgeoisie einer- und dem katholischen Pfaffenthum andererseits, die sich zwar um untergeordnete Fragen mitunter streiten, in der Hauptsache aber: in der Ausbeutung und Verdummung des Volkes, die brüderlichste Harmonie an den Tag legen und das Menschenmögliche leisten. Von den greulichen Arbeiterverhältnissen, die das würdige Paar in Belgien geschaffen hat, wollen wir hier nicht reden — die Statistik giebt erschütternde Kunde. Wir wollten hier nur mittheilen, was auf dem Gebiete der Volksverdummung erzielt worden ist. Nach dem Ergebnisse der Volkszählung vom 31. Dezember 1890, das erst jetzt den belgischen Kammern mitgetheilt wird, sind dreißig Prozent, d. h. beinahe ein Drittel der gesammten großjährigen Bevölkerung Belgiens weder des Lesens noch des Schreibens kundig. Das ist ja fast so schlimm wie in Spanien und Italien — neben Belgien den zwei katholischsten Ländern Europas. Und da wagen die Herrn Ultramontanen uns noch von der Kulturmission der katholischen Kirche zu reden! „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen“, sagt die Bibel. —

Ein Sieg der Frauen. Die französische Kammer hat in ihrer Sitzung vom 11. d. M. den Beschluß gefaßt, daß zu den gewerblichen Schiedsgerichten künftighin auch die arbeitenden Frauen und Mädchen das Stimmrecht haben sollen. Nach diesem Beschluß wird es allerdings nöthig sein, — wie ein Abgeordneter meinte —, den französischen Namen dieser Schiedsgerichte zu ändern. Dieselben heißen nämlich Conseils des Prud'hommes — wörtlich: Räthe der klugen Männer. —

Paris ist eine Messe werth. In dem Inseratentheil der ultramontanen „Märkischen Volkszeitung“ findet sich nachfolgende Anzeige:

Welcher edle Katholik
vertraut hochangesehenem jungem Referendar, Aspiranten d. höchst. Staatskarriere,
dessen größter Wunsch es ist, zur kath. Kirche überzutreten,
auf 6 Monate
Vierzehntausend Mark
an, deren er bedarf, um sich von Gegnern seines Wunsches unabhängig zu machen!
Er bietet
vollste Sicherheit
für genaueste Rückgabe, würden da nicht
edle reiche Katholiken
helfen und ihrer Kirche ein treues Glied gewinnen? Briefe erbet. sub 294 O. V. an Haasenstein und Vogler A.-G. Berlin SW.

Im Zeitalter der kapitalistischen Waarenerzeugung wandelt sich Alles zum Gegenstand munteren Verschleißes: Liebe und Käse, Stahlschienen und Ehre, Glaube und Guano sind auf offenem Markte feil, die moralischen Eigenschaften und das Gemüth werden in klingende Münze umgeprägt, so gut wie die Erzeugnisse der Eisenhütte und des Mistbeets. Jeder Tag erlebt eine neue Transsubstantiation, von Menschen und Menschlichem zu Waaren und Objekten des Schachers. Dieser auf den Markt sich drängende Referendarius, der seinen Glauben wechselt wie ein Hemd, ist vielleicht in etlichen Jahren dazu berufen, in politischen und Preßprozessen zu richten, oder als Staatsanwalt gegen diejenigen vorzugehen, welche ihre Ueberzeugung höher schätzen als Gunst und Gnaden, als Geld und Gut. Wird er dann auch „vollste Sicherheit“ bieten, der blanke, der schlanke, der geldhungrige Referendar? —

Russischer Nothstand. In einem panslavistischen Organ, dessen Regierungstreue über allen Zweifel erhaben ist, in der „Nowoje Wremja“, ist über die Hungersnoth im Gouvernement Woronesch folgendes zu lesen:

„Das Gouvernement zerfällt in 7 Kreise mit 117 Wolosten, und nur 3 von diesen allen leiden keinen Mangel, in den übrigen sind die verschiedensten Steigerungen der Noth bis zum fast gänzlichen Mangel an wirklicher Nahrung, bis zum tiefsten Elend vertreten. In einer Wolost fehlen nur 10 pCt. des nothwendigen Getreides, d. h. für den Kopf 19 Kilogramm. In 2 Wolosten fehlen 15, in andern 2 18 und wieder in weitern 2 Wolosten 20 pCt. Einem derartigen Mangel wäre nicht so schwer abzuhelfen; dann aber giebt es plötzlich einen bösen Sprung, denn den nächsten 49 Wolosten fehlen bereits über 60 pCt. nothwendiges Getreide, weitern 25 Wolosten über 70, 10 Wolosten über 80 und 4 Wolosten gar über 90 pCt. des nöthigen Getreides, sie besitzen also so gut wie nichts.“

Der Lump von Gottesgnaden. Milan, der exmittirte Serbenkönig, Wüstling, Spieler, Boulevardbummler hat offiziell „das letzte und größte Opfer“ gebracht und „freiwillig und für immer der Mitgliedschaft des serbischen Königshauses, sowie allen Rechten und Pflichten entsagt.“ „Freiwillig“, d. h. gezwungen, gegen Empfang eines Millionen-Trinkgeldes. Die Verehrer des Legitimitäts-Prinzips werden ihre Freude an Milan haben. —

---

kam an den Arbeitstisch des Fabrikanten, der es nach flüchtiger Durchsicht zusammenballte und mit einer Verwünschung nach einem Winkel des Zimmers schleuderte; es fiel den Liberalen wie eine Bombe durch das gläserne Dach ihres trügerischen Freiheitstempels; der Zopfbürger las es gewissenhaft durch und begann aus Leibeskräften darüber zu schimpfen; den wahren Demokraten aber war es, als hörten sie von Neuem, nach langer peinlicher Stille, den hellen Glockenklang der Freiheit wieder, und in jedem Fabriksaal, in jeder Werkstatt trat während der Frühstückspause ein Arbeiter auf, um unter dem Beifallssturm der Kollegen die begeisternde Ansprache zu verlesen.

Die Wirthshäuser der Stadt füllten sich gegen Mittag in außerordentlicher Weise, denn Jeder fühlte das Bedürfniß, sich über das Ereigniß des Tages auszusprechen: „Wir stehen am Vorabend einer großen Revolution,“ meinten die Gespensterseher.

„Zeitungsreklame mit hohlen Phrasen“, meinten die Zuversichtlichen.

Und zwischen diesen beiden Grenzpfählen bewegte sich die Diskussion lebhaft bis weit über die Zeit, in welcher die pünktlichen Hausfrauen den Mittagstisch bereit zu halten pflegen. Das Schlußresultat der meisten dieser Diskussionen am Bier- und Weintische war: daß die Polizei hier einschreiten müsse.

In der That war auch diese nächste und unmittelbarste Wächterin über Beobachtung und Befolgung der Gesetze in nicht geringe Aufregung gerathen. Der mit Durchsicht aller neuen Preßerzeugnisse betraute Referendar strich mit dem rothen Stifte verschiedene Stellen an, von deren Verbreitung er eine Erschütterung des ganzen Staatsgebäudes fürchtete; er theilte seine Besorgnisse den nächsten Kollegen mit, die ihn allesammt in der Meinung bestärkten, daß dieser Fall eines besonderen Vortrages bei dem Herrn Polizeipräsidenten benöthige.

(Fortsetzung folgt.)

Allgemeiner deutscher Gewerkschaftskongreß.

Halberstadt, 14. März. In der sonst so ruhigen Stadt herrscht gegenwärtig reges Leben. Der Gewerkschaftskongreß hat nicht nur Delegirte aus allen Gauen Deutschlands herbeigeführt, sondern auch zahlreiche Arbeiter aus der Umgegend haben sich eingefunden, um die Vertreter der deutschen Gewerkschaften zu begrüßen. Das hiesige Lokalkomitee war die vergangene Woche früh und spät thätig, um die umfangreichen Vorarbeiten zu erledigen und auch die Generalkommission weilt seit Donnerstag hier, um ihre Arbeiten fertig zu stellen. Infolge des starken Schneefalles konnten viele Delegirte nicht zur gewünschten Zeit eintreffen, weshalb die von den Metall- und Holzarbeitern zu Sonntag angesetzten Vorbesprechungen ihre Arbeitspensums an diesem Tage nicht erledigen konnten. Bis Sonnabend Abend waren von 250 angemeldeten Delegirten etwa 200 anwesend. Der von den Halberstädter Arbeitern im Kongreßlokal „Odeum“ veranstaltete Kommers war von ca. 2000 Personen besucht und nahm einen prächtigen Verlauf. Der Saal ist herrlich dekorirt, die zum Vortrag gebrachten Gesangs- und Musikpiecen, welche vielfach auf den Zweck des Kongresses Bezug nahmen, wurden mit großem Beifall aufgenommen. Namens der Delegirten dankte der Vorsitzende des deutschen Tischlerverbandes, Kloß, den Halberstädter Arbeitern für den freundlichen Empfang und gab der Hoffnung Ausdruck, daß die Arbeiten des Kongresses den gesammten organisirten Arbeitern zum Segen gereichen werden.

Erste Sitzung, Montag, den 14. März.

Um 9 Uhr 30 Minuten eröffnet der Vorsitzende der Generalkommission, Legien, den Kongreß, ermahnt die Delegirten zur Einigkeit und giebt die Tagesordnung bekannt, welche folgendermaßen festgesetzt ist:

I. 1. Wahl eines provisorischen Bureaus;
2. Entscheidung über die Giltigkeit der Mandate der Vertreter der lokalorganisirten Arbeiter;
3. Wahl des definitiven Bureaus;
4. Wahl einer Mandatsprüfungs-Kommission.

II. Bericht über die Thätigkeit der Generalkommission.
III. Wahl einer Revisionskommission.
IV. Die Organisationsfrage.
V. Allgemeine Anträge.

Zu provisorischen Vorsitzenden werden Legien-Hamburg und Kloß-Stuttgart, zu Schriftführern Deisinger-Hamburg und Eckstein-Zwickau per Akklamation ernannt. Die Rednerliste führen Feder und Ising. Hierauf gelangen verschiedene Telegramme und eine Zuschrift der amerikanischen Federation of Labor zur Verlesung, in welcher der Kongreß zu seinen Arbeiten beglückwünscht wird.

Der erste Punkt der Tagesordnung, „Entscheidung über die Giltigkeit der Mandate der Vertreter der lokalorganisirten Arbeiter,“ ruft eine sehr lebhafte Debatte hervor, welche mit der Annahme des Antrages endigt, wonach die Vertreter der lokalen Organisationen als vollberechtigt anerkannt sind.

In die Mandatsprüfungs-Kommission werden Trautewein, Walder, Paul, Grosse, Ricke, Reichel und Gerber gewählt.

Die von dem provisorischen Bureau vorgeschlagene Geschäftsordnung wird mit unwesentlichen Abänderungen angenommen.

Die Verhandlungen des Kongresses finden von Vormittags 8—12 Uhr und Nachmittags von 2—6 Uhr statt.

Nach einigen geschäftlichen Mittheilungen vertagt der Vorsitzende den Kongreß bis Nachmittags 3 Uhr, um der Mandatsprüfungs-Kommission Zeit zur Erledigung ihrer Arbeiten zu lassen.

Parteinachrichten.

Ein Grabdenkmal für den Genossen Otto Reimer wird, wie das „Hamburger Echo“ berichtet, von der Firma A. Jergang u. Lüdemann unentgeltlich hergestellt. Die genannte Firma hat sich aus eigenem Antriebe dazu bereit erklärt.

Ueber die czechischen Jünger der „schwarzen Kunst“ wird der Wiener „Arbeiterzeitung“ geschrieben: „Auch in den Köpfen der czechischen Buchdrucker und Schriftgießer beginnt es allmälig zu tagen. Bis in die jüngste Zeit stand das Fachorgan derselben, der Prager „Veleslavin“, auf selbsthilferisch-nationalem Standpunkte. Mit peinlicher Sorgfalt ist die frühere Leitung des Blattes bestrebt gewesen, die sozialistische Ansteckung von der Gehilfenschaft fernzuhalten. In wirthschaftlicher Hinsicht wurde fast ausschließlich das Kassen- und Unterstützungswesen gepflegt, in politischer Hinsicht der kleinbürgerliche Radikalismus. Unterstützt wurden nur nationale Unternehmungen. Der Sozialismus war verpönt als „Deutsches“ Produkt, die sozialistische Bewegung unter den Buchdruckern anderer Länder wurde todtgeschwiegen. Die czechischen Buchdrucker waren, dank dieser reaktionären Führung und Beeinflussung die zurückgebliebenste Organisation innerhalb der großen proletarischen Armee. Trotz dieser Vorsorge wuchs aber die Zahl der vom Sozialismus durchdrungenen Gehilfen von Jahr zu Jahr, die alten Günstler konnten sich nur mit Noth im Gehilfenausschusse und bei der Leitung des Blattes behaupten. Endlich sind sie ganz unterlegen und an ihre Stelle sind Genossen getreten, welche ganz andere Begriffe von dem Zwecke der Gewerkschaftsbewegung haben. Mit Nr. 4 des 20. Jahrganges ist der „Veleslavin“ in die Reihe jener Kampforgane getreten, welche es mit der Emanzipation der Arbeiter ernst nehmen. Aus den Spalten des Blattes weht ein ganz neuer Geist, der Geist des Fortschrittes, des proletarischen Klassenbewußtseins und der internationalen Solidarität. Ein vollständiger Umschwung gegen früher. Wir begrüßen dieses für die allgemeine österreichische Arbeiterbewegung hochwichtige Ereigniß, hoffen, daß die czechischen Buchdrucker auf dem betreffenden Pfade konsequent fortschreiten werden im eigenen, wie im Gesammtinteresse. Die Redaktion hat jetzt der Genosse Emanuel Stivin übernommen.

Polizeiliches, Gerichtliches 2c.

— Achim bei Bremen. Die wegen „unerlaubten Kollektirens“ zu einer Geldstrafe verurtheilten Genossen Hoppe, Nagel und Schwarz hatten Revision beim Kammergerichte beantragt. Diese Revision ist nunmehr als unbegründet zurückgewiesen worden unter Verurtheilung der Revidenten in die entstandenen Kosten. Es handelte sich um eine Tellersammlung, welche zur Deckung der Delegationskosten zum Brüsseler Arbeiterkongreß in einer Arbeiterversammlung in Achim vorgenommen worden war. Die Urtheilsbegründung des Kammergerichts enthält nun folgende Definition des Begriffs „Kollekte“: „Unter Kollekte versteht man jede Sammlung von freiwilligen Beiträgen zu einem bestimmten Zweck. Der Umstand aber, daß von dem Empfänger der gesammelten Beiträge eine Gegenleistung erwartet wird, nimmt der Sammlung nicht den Charakter der Kollekte. Auch zur Anwendung der Ausnahmebestimmung des § 121 a. a. O., wonach es zur Sammlung unter Mitgliedern eines Freundeskreises durch ein Mitglied desselben einer obrigkeitlichen Erlaubniß nicht bedarf, bot der vorliegende Fall keinen Anlaß, weil die Gesammtheit politischer Parteigenossen nicht als ein „Freundeskreis“ im Sinne des § 121 a. a. O. angesehen werden kann.“

Theater.

Dienstag, den 15. März.

Opernhaus. Cavalleria rusticana. Die lustigen Weiber von Windsor.
Schauspielhaus. Das heilige Lachen.
Deutsches Theater. Haus Lonei.
Lessing-Theater. Die Großstadtluft.
Berliner Theater. Der Veilchenfresser.
Residenz-Theater. Riquette (Ma Cousine).
Wallner-Theater. Sein bester Freund.
Friedrich-Wilhelmstädt. Theater. Das Sonntagskind.
Thomas-Theater. Die Hochzeit des Reservisten.
Bellealliance-Theater. Onkel Bräsig.
Ostend-Theater. Muttersegen, oder: Die neue Fanchon.
Adolph Ernst-Theater. Der Tanzteufel.
Fernpalast. Spezialitäten-Vorstellung.
Gebrüder Richter's Variété. Spezialitäten-Vorstellung.
Winter-Garten. Spezialitäten-Vorstellung.
Kaufmann's Variété. Spezialitäten-Vorstellung.
Konkordia-Palast-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.
American-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.

Passage-Panopticum.

Frauengestalten
in 7 lebend. Bildern
dargestellt von
Berliner Modellen.
Ohne Extra-Entrée.

Präuscher's anat. Museum.

Schluss unwiderruflich am 30. März.
Influenza und vieles andere neu!
Täglich für erwachsene Herren.
Damen- Tag jed. Dienstag und Freitag.

Castan's Panopticum

Friedrichstr. 165a, Ecke Behrenstr.
Interessanteste Völkerschaft Inner-Afrikas:

Schuli

d. Emin Pascha-Reich.
30 Personen, Männer, Frauen, Kinder.
Vorstellungen: 11, 12 u. 1 Uhr Vormittags, — 4, 5, 6, 7, 8 und 9 Uhr Nachmittags.
Entree 50 Pf. Kinder 25 Pf.
Geöffnet von 9 Uhr früh bis 10 Uhr Ab.

Gratweil'sche Bierhallen

Kommandantenstrasse 77—79.
Heute, sowie täglich:
Gr. Freikonzert.
Anfang Wochentags 7½ Uhr, Sonntags 20 Pf. Entree. Anfang 6 Uhr.
Empfehle meinen berühmten **Mittagstisch à la Duval. Diner à 1 Mark.**
3 Kegelbahnen, 6 Billards, 2 Säle. 1160L
Sowie täglich:
Gr. Bock-Ausschank
aus der Berliner Bock-Brauerei.

Die in der ganzen Welt rühmlichst bekannte
„Helm-Putz-Pomade"
ist nur unser Erzeugniss. Dosen mit anderen Helmen und **nicht** mit **unserer** Firma, weise man als werthlose Nachahmungen zurück.

Rohtabak **A. Goldschmidt,** Spandauerbrücke 6, am hiesigen Platze bekanntlich **Grösste Auswahl. Garantirt sicher brennende Cabake.** Streng reelle Bedienung, billigste Preise! Sämmtliche im Handel befindl. Rohtabake sind am Lager. **A. Goldschmidt,** Spandauerbr. 6, am Hacke'schen Markt. 20691

Dr. Hoesch, homöopath. Arzt, Artillerieстr. 27. 8-10, 5-7, Sonnt. 8-10.

Circus Renz.

Karlstraße.

Dienstag, den 15. März 1892, Abends 7¼ Uhr: **Ausserordentliche Vorstellung. „Auf Helgoland",** oder: **Ebbe und Fluth.** Große hydrologische Ausstattungs-Pantomime in 2 Abtheilungen vom Direktor **E. Renz.** National-Tänze (65 Damen) 2c. Einlage: **Ulanen.** Dampfschiff- u. Bootfahrten, neue überrasch. Licht- u. Feuereffekte. **80 Fuss hohe Riesenfontaine.** Außerdem: Auftreten der **Gebr. Rasso.** Zum 1. Male in Berlin. ☛ 1. Heben eines Orchesters von 12 Mann. ☚ 2. Trägt **Ferdinand Rasso ein Klavier sammt Pianist, Flötist u. Violinist, welche schwebend eine Konzertpièce vortragen. Great Steeple Chasse v. 6 engl. Vollblut-Springpferden,** dress. und vorgeführt von Herrn **Franz Renz. Galgenstrick,** geritten von der beliebten Schulreiterin Fräulein **Clot. Hager. Agat** (Feuerpferd), dress. und vorgeführt von Herrn **Franz Renz. 6 Gladiatoren,** plastische Gruppirungen. Walküren-Manöver, geritten von 16 Damen. **Mlle. Theresina** auf dem 20 Fuß hohen Drahtseil. Auftreten der Parforcereiterin **Mlle. Natalie,** sowie des Jockeyreiters **Mr. Jules etc.** Komische Entrees von sämmtlichen Clowns 2c.

Täglich **„Auf Helgoland."**
E. Renz, Direktor.

Donnerstag, den 24. März:
Abschieds-Vorstellung.

Circus G. Schumann.

Friedrich-Karl-Ufer, Ecke Karlstr.
Heute Abend 7½ Uhr: **Große außerordentliche Vorstellung** mit vorzüglich gewähltem Programm.
Auftreten des berühmten anerkannt besten Schulreiters der Gegenwart
Mr. James Fillis,
das Schulpferd **„Germinal"** reitend.
Zum 1. Male. Neu für Berlin!
Der Krieg im Zululande,
oder:
Die Vertheidigung des Königs Cetewayo gegen die Engländer.
Große historische Kriegs-Pantomime, arrangirt vom Direktor **G. Schumann, ausgeführt von 250 Personen.**
Mittwoch, den 16. März, gr. Gala-Benefizvorstellung für den Schulreiter und Dresseur Herrn Ernst Schumann. Zum 2. Male: Der Krieg im Zululande. Große historische Kriegs-Pantomime.

Central-Kranken und Sterbe-Kasse Deutscher Böttcher
Filiale Berlin S.
Versammlung am Mittwoch, den 16. März, Abends 8½ Uhr,
Tagesordnung:
Delegirten-Wahl. 135/10
Um rege Betheiligung bittet der Vorstand. **G. Barwich.**

Freie Vereinigung sämmtl. in der Papierindustrie beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen Berlins und Umgeg.

Versammlung
am **Mittwoch,** den 16. März d. J., Abends 8 Uhr,
in **Schaffer's Salon,** Inselstraße 10.
Tagesordnung:
1. Vortrag des Herrn **Willy Wach** über: **„Das heutige Lumpenproletariat."** 2. Berichterstattung der Arbeits-Nachweis- und Bibliotheks-Kommission. 3. Stellungnahme zur Anfrage der Gewerbedeputation. 4. Verschiedenes und Fragekasten. — Um recht rege Betheiligung ersucht
254/18 **Der Vorstand.**
NB. Billets zu der am Sonntag, den 20. März ds. Js. stattfindenden Matinee sind in der Versammlung, sowie bei den bekannten Mitgliedern zu haben. D. O.

Achtung! Stuckateure!
Die Inhaber der ausstehenden Sammellisten vom Fensterstreik werden nochmals ersucht, dieselben an die unterzeichneten Vertrauensleute bis zum 21. März abzuliefern, widrigenfalls die Namen und Wohnung der Betreffenden öffentlich bekannt gemacht werden.
Es stehen noch folgende Listen aus: Nr. 42, 58, 64, 67, 104, 107, 108, 111, 114, 120.
L. Kleinert, Culmstr. 3, Hof III.
H. Meyer, Kommandantenstr. 22, IV r.

Den Mitgliedern des Fachvereins der Tischler
zur Nachricht, daß ich mich durch den Bericht in diesem Blatte vom 13. 3. 92 d. J. 2. Bl. nicht mehr an mein Versprechen gebunden fühle, sondern behaupte auch dasselbe, was ich früher gethan, denn ich war Kläger gegen Wiedemann und nicht gegen den Vorstand des Fachvereins der Tischler.
1873b **A. Roggemann.**

Rechtsbureau des königlichen Amtsrichters a. D., Alte Jakobstr. 130. Gewissenhafter Rath in allen Angelegenheiten. Unbemittelten unentgeltlich. Auch Sonntag.

Unserer Pfropfen-Wirthin Frau **Anna Helterhoff** zu ihrem heutigen Wiegenfeste ein dreimal donnerndes Hoch! **Der Pfropfenverein Wedding.**
Det stimmt ja Krause. [1580b

Unserm Kollegen **Männe** zu seinem heutigen Wiegenfeste ein dreimal donnerndes Hoch! daß bei Fritzen die Lasten schwabbern. Männe, no ne Pulle.
1867b Die Kollegen L. W. B.

Unserm Freund u. Gen. **W. Abraham** zu seinem heutigen Wiegenfeste ein donnerndes Hoch. 1863b
Ein paar durstige Kehlen.

Todes-Anzeige.
Am Freitag, den 11. d. M., Nachmittags 4 Uhr, verstarb nach langem Leiden unser Mitglied und treuer Genosse 423/17
Karl Adolf.
Der Wahlverein verliert in ihm einen Derjenigen, welche zum Wachsen des Vereins seit seiner Gründung stetig beigetragen und für die Verbreitung unserer Ideen rastlos thätig gewesen sind.
Die Beerdigung findet heute Dienstag, Nachmittags 5 Uhr, von der Leichenhalle des Elisabeth-Kirchhofes (Prinzen-Allee) aus, nach dem dortigen Kirchhofe statt.
Um zahlreiche Betheiligung ersucht
Der Vorstand des Sozialdemokratischen Wahlvereins für den II. Berliner Reichstags-Wahlkreis.

Todes-Anzeige.

Den Kollegen zur Nachricht, daß unser treues Mitglied **Karl Adolph** am 11. an der Proletarier-Krankheit verstorben ist. Die Beerdigung findet heute, den 15., Nachmittags 5 Uhr, von der Leichenhalle des Elisabeth-Kirchhofes, Prinzen-Allee, auf demselben statt. 158/5
Um rege Betheiligung bittet
Der Vorstand des Vereins gewerbl. Hilfsarbeiter.

Orts-Krankenkasse der Steindrucker und Lithographen.
Am 12. d. M. verstarb unser Mitglied, der Steindrucker Herr **Karl Morow.** Die Beerdigung findet statt am Mittwoch, den 16. d. M., Nachm. 5 Uhr, von der Leichenhalle des Emmaus-Kirchhofes in Britz aus. Um zahlreiche Betheiligung bittet
1871b **Der Vorstand.**

Danksagung.
Allen Freunden und Bekannten, sowie dem Gesangverein „Maiglöckchen", welche sich an der Beerdigung meiner lieben Frau betheiligt haben, sage ich meinen tiefgefühltesten Dank. 1873b
Franz Schmidt nebst Kinder.

Danksagung.
Allen Freunden und Verwandten, sowie Kollegen und insbesondere den Gesangvereinen „Bruderherz" und Mohr'sches Doppelquartett, welche meinem lieben Mann **Willi Eismann** die letzte Ehre erwiesen haben, sage meinen innigsten Dank. 1976d
Ww. **Ottilie Eismann** geb. Braun.

Gauverein Berliner Bildhauer.
Dienstag, den 15. März, Abends 8½ Uhr, bei Keßner, Annenstr. 16,
Versammlung
Tagesordnung:
1. Vortrag des Herrn Rechtsanwalts Heine über: Die neue Gewerbe-Ordnung und die daraus entspringenden Veränderungen im Arbeitsverhältniß. 2. Diskussion über das neue Statut des U. V. d. B. D.

Vereinigung aller in der Schmiederei beschäft. Personen.
(Zahlstelle Berlin.)
Grosse Versammlung
am Dienstag, den 15. März 1892, Abends 8½ Uhr, in Scheffer's Salon, Inselstr. 10.
Tagesordnung:
1. Vortrag des Herrn Koblenzer über den Achtstundentag. 2. Wie stellen wir uns zur Wahl einer Werkstatt-Kontrollkommission? 3. Verschiedenes und Fragekasten. 279/17
Pflicht eines jeden Kollegen ist es, in der Versammlung zu erscheinen.
Die Ortsverwaltung.

Arbeiter-Bildungs-Schule.
Am **Mittwoch,** den 16. März d. J., Abends 8 Uhr,
Versammlung
bei **Norbert,** Beuthstraße Nr. 18/22.
Tagesordnung:
7. Zyklus-Vortrag des Schriftstellers Herrn **W. Bölsche** über die Entwicklungsgeschichte der Erde, Fortsetzung „Der Mensch."
Gäste zahlen 20 Pf. Entree.
432/8 **Der Vorstand.**

Es wird dringend gebeten, sämmtliche **Sammellisten der streikenden Weißgerber,** ob gezeichnet oder nicht, in 14 Tagen abzuliefern, da die Inhaber dann veröffentlicht werden müßten.
F. Trapp, Biesenthalerstr. 6a, 4 Tr.

KRONENGARN.

Große öffentliche
Volks-Versammlung
Dienstag, den 15. März, Abends 8 Uhr,
in der **Brauerei Friedrichshain** (früher **Lips**).
Tages-Ordnung:
Wie verhalten sich die Arbeiter Berlins gegenüber den Wirthen, welche ihre Lokalitäten zum 1. Mai verweigern?
204/5 **Die Lokalkommission.** J. A.: O. Zabel.

Sozialdemokratischer Wahlverein für den 5. Berl. Reichstags-Wahlkreis.

Versammlung
am Dienstag, den 15. März 1892, Abends 8 Uhr, bei Seefeldt, Grenadierstr. 33.
Tages-Ordnung: 1. Skizzen aus dem Elend des Proletariats unserer Kulturländer. Referent: Schriftsteller **Ringsdorf.** 2. Diskussion. 3. Verschiedenes und Fragekasten.
Pflicht aller Wähler des 5. Wahlkreises ist es, in dieser Versammlung zu erscheinen. **Der Vorstand.**
NB. Die Zahlstellen des Wahlvereins sind folgende: Wagner, Neue Königstr. 89; Wittchow, Ecke der Kl. Hamburger- u. Elsasserstraße; Fritz Berndt, Neue Schönhauserstr. 18. Dortselbst werden neue Mitglieder aufgenommen; auch können die Beiträge dort bezahlt werden. 332/13

Sozialdemokratischer Wahlverein
für den 6. Berliner Reichstags-Wahlkreis.

Dienstag, den 15. d. M., Abends 8 Uhr, in Knebel's Salon, Badstr. 58: 423/16

Versammlung.
Tagesordnung: 1. Die Aufklärung, die Fackel des Jahrhunderts. Referent: Genosse Ludwig Henning, Lehrer an der Arbeiter-Bildungsschule. 2. Diskussion. 3. Vereinsangelegenheiten, Verschiedenes, Fragekasten. — Gäste willkommen. Die Inhaber von Billets zum stattgehabten Stiftungsfest werden ersucht, baldigst abzurechnen. **Der Vorstand.**
Die Aufnahme neuer Mitglieder sowie Entgegennahme von Beiträgen, geschehen an folgenden Stellen: **F. Hermerschmidt,** Moabit, Perlebergerstr. 28; **Franz Gleinert,** Fenn- u. Müllerstraßen-Ecke; **Haverlandt,** Bellermannstr. 87; **A. Linneken,** Beusselstr. 57; **Steinbach,** Antonstr. 1; **Joh. Gnadt,** Brunnenstraße 38; **Emil Schmidt,** Treskow- u. Diedenhofenerstraßen-Ecke; **F. Hilgenfeldt,** Bergstr. 60; **Adolf Scholtz,** Kastanien-Allee 35; **Max Abraham,** Straßburgerstraße 5; **Hermann Kruse** (Hutmacher-Vereinshaus), Pappel-Allee 3/4.

Achtung! ☛ Große ☚ Achtung!
Kommunalwähler-Versammlung
für den 22. Kommunalwahl-Bezirk
am Mittwoch, den 16. März, Abends 8½ Uhr, in Haase's Salon, Große Frankfurterstraße 117.
Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn Reichstags-Abgeordneten **Paul Singer.** 2. Diskussion. 3. Aufstellung eines Kandidaten.
Um zahlreichen Besuch bittet **Das Komitee.** [430/6

☛ Ost- und Westpreußen! ☚

Grosse öffentliche Versammlung
am Dienstag, den 15. März 1892, Abends 8 Uhr,
bei Josi, Andreasstr. 21, im großen unteren Saal.
Tagesordnung: Die Entstehung des Proletariats in den Ost-Provinzen. Referent: Reichstags-Abgeordneter **Schultze-Königsberg.**
Parteigenossen, erscheint zahlreich, es gilt der Agitation im Osten.
Der Einberufer: C. Rott, Münchebergerstraße 29.

Verein der Sattler und Fachgenossen.

Versammlung
am Mittwoch, den 16. März, Abends 8½ Uhr, im Louisenstädtischen Klubhaus, Annenstrasse No. 16.
Tages-Ordnung:
1. Freie Diskussion: Welchen Werth haben Lohnerhöhungen und Verkürzung der Arbeitszeit für den Arbeiter? 2. Unsere Berichte im „Vorwärts". 3. Verschiedenes. — Gäste willkommen. Hierzu ladet ein
263/13 **Der Vorstand.**
NB. Billets zu unserem am 2. April stattfindenden **Stiftungsfest** gelangen zur Ausgabe.

Grosse öffentliche Versammlung

aller in der **Gold- und Silberwaaren-Branche** beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen und verw. Berufsgenossen
am Mittwoch, den 16. März, Abends 8½ Uhr, in Gratweil's Bierhallen, Kommandantenstraße 77—79.
Tagesordnung: 1. Die Gewerbe-Schiedsgerichte. Referent: Herr Siegerist. 2. Diskussion. 3. Bericht der Berliner Streik-Kontrollkommission. 4. Wahl zweier Mitglieder zur Berliner Agitationskommission. 5. Verschiedenes und Aufnahme neuer Mitglieder. — Um das Erscheinen aller Kollegen und Kolleginnen ersucht **Die Agitationskommission.** [1877b

Oeffentliche Versammlung der Maurer u. Putzer Berlins u. Umgegend

Sonntag, den 20. März 1892, Vormittags 10½ Uhr,
in **Feuerstein's oberem Saal,** Alte Jakobstr. 75.
Tagesordnung: 1. Berichterstattung über den Halberstädter Gewerkschafts-Kongreß. Referent: Kollege Eckstein aus Zwickau. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. — Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung ersuchen wir sämmtliche Kollegen, pünktlich zu erscheinen. 247/17
Die Vertrauensmänner des Zentralverbandes der Maurer und verw. Berufsgenossen Deutschlands für Berlin.
Heinrich Klingenberg, Mittenwalderstr. 33. **Bernhard Förster,** Lübeckerstr. 43.

Verband aller in der Metallindustrie beschäftigten Arbeiter Berlins und Umgegend. 390/2

Branchen-Versammlung der Schlosser

am Donnerstag, den 17. März, Abends 8½ Uhr, im Feuerstein'schen Lokale (unterer Saal), Alte Jakobstraße 75.
Tagesordnung: 1. Vortrag des Schriftstellers Herrn Reichling über: Gottesbegriff und Christenthum. 2. Diskussion. 3. Vorschlag eines Mitgliedes zur Fachkommission. 4. Vereinsangelegenheiten und Verschiedenes.
Zahlreicher Besuch erwünscht. Gäste willkommen.
Der Vorstand.

Karl Scholz, **Wrangelstr. 32.**
Werkstatt für Bildereinrahmung. **Glaserei.** Lager fertig eingerahmter Bilder von Stahl- u. Kupferstichen zu soliden Preisen. **Lassalle, Marx** u. s. w. in allen Größen.

Verantwortlicher Redakteur: **August Enders** in Berlin. Druck und Verlag von **Max Bading** in Berlin SW., Beuthstraße 2.

Hierzu eine Beilage.

Beilage zum „Vorwärts“ Berliner Volksblatt.

Nr. 63. Dienstag, den 15. März 1892. 9. Jahrg.

Parlamentarisches.

Deutscher Reichstag.

193. Sitzung vom 14. März, 1 Uhr.

Am Tische des Bundesraths: von Boetticher, von Marschall, von Rottenburg und Kommissarien.

Präsident **v. Levetzow** eröffnet die Sitzung mit einer Ansprache bezüglich des Todes des hessischen Großherzogs.

In der dritten Berathung des am 15. Januar 1892 in Washington abgeschlossenen Uebereinkommens zwischen dem Reich und den Vereinigten Staaten von Amerika über den gegenseitigen Schutz der Urheberrechte bemerkt

Abg. **Siegle**: Ein Schreiben eines deutschen Verlegers, welches ich heute früh erhalten habe, veranlaßt mich, nochmals das Wort zu ergreifen. Derselbe äußert Bedenken gegen das Abkommen und verweist auf einen Artikel im Buchhändlerbörsenblatt, wonach auf Grund dieses Gesetzes ein Nachdrucker in Amerika das Recht erhalten könne, den eigentlichen Autor und Verleger vom Vertriebe seines Produktes in Amerika auszuschließen, wenn er die amerikanischen Gesetzesbestimmungen erfüllt. Demgegenüber halte ich für nothwendig, darauf hinzuweisen, daß im Falle der nicht erfolgten Hinterlegung zweier Exemplare zwar der Nachdruck in der Union selbstverständlich möglich ist, keineswegs aber eine Verfolgung oder ein Ausschluß der eingeführten Originalwerke. Der Vorstand des Börsenvereins der deutschen Buchhändler hat sich mit meinen Ausführungen in zweiter Lesung und mit denen des Direktors Reichardt völlig einverstanden erklärt und auch bereits die erforderlichen Schritte zur Errichtung einer Vertretung des deutschen Buch-, Kunst- und Musikverlags in New-York gethan. Diese Vertretung soll gleichzeitig mit dem Abkommen in Kraft treten. Ich weise hierbei wiederholt auf die schweren Mißstände hin, welche der Mangel eines Abkommens mit Holland für den deutschen Buchhandel im Gefolge hat.

Staatssekretär **v. Marschall** erwidert, daß zu hoffen stehe, die niederländische Regierung werde sich selbst von den Unzukömmlichkeiten des jetzigen vertragslosen Zustandes überzeugen und den auf Herbeiführung einer Uebereinkunft gerichteten Bestrebungen mehr Entgegenkommen beweisen.

Das Uebereinkommen wird darauf definitiv genehmigt.

Die allgemeine Rechnung über den Reichshaushalt für das Jahr 1888/89 wird der Rechnungskommission überwiesen, nachdem Abg. **Bachem** (Zentr.) hervorgehoben hat, daß auch in dieser Rechnung die Frage der justifizirenden Kabinetsordres eine Rolle spiele, und erneut die Entscheidung dieser Streitfrage als dringlich bezeichnet hat.

Darauf tritt das Haus in die dritte Berathung der Novelle zum Krankenversicherungs-Gesetze, zu welcher eine große Menge von Anträgen vorliegt. In der Generaldiskussion bemerkt

Abg. **v. Wendt** (Z.), daß die große Zahl der Amendements nicht etwa gegen die Gründlichkeit und Sorgfalt der Durcharbeitung in zweiter Berathung spreche. Es sei vielmehr über die großen grundlegenden Prinzipien ein volles Einvernehmen einer großen Mehrheit des Hauses in zweiter Lesung erreicht worden. Das Gesetz habe sich in seiner nunmehr neunjährigen Wirksamkeit im großen und ganzen bewährt, auch von den übrigen sozialpolitischen Gesetzen könne man das wohl schon jetzt behaupten. Damit sei aber keineswegs erschöpft, was die Staatsleitung auf diesem Gebiete zu leisten vermöge. In den kaiserlichen Botschaften von 1881 und 1883 sei die Mitwirkung der korporativen Verbände und Genossenschaften scharf betont. Aber in Wirklichkeit habe man lange nicht alles zur Mitwirkung herangezogen, was an korporativen Genossenschaften vorhanden und zur Mithilfe fähig sei. Die Kirche sei noch immer nicht ganz ungehemmt in ihrer freien Bewegung; die Verbände der Innungen seien seit Anfang des Jahrhunderts zerschlagen, und statt sie mit liebender Hand wieder herzustellen, sträube sich die Regierung gegen den Befähigungsnachweis. Dieser müsse wieder eingeführt werden. (Unruhe links. Vizepräsident Graf Ballestrem bittet den Redner, nicht abzuschweifen.) Ich halte den Befähigungsnachweis für ein nothwendiges Korrelat zur Krankenversicherung. (Heiterkeit links.) Durch die Einführung der Krankenversicherung sei die soziale Lage der Arbeiter etwas gebessert; es sei zu hoffen, daß diese Besserung durch die wirthschaftlichen Maßnahmen des Reichs weiter fortschreite. Zu wünschen bleibe eine einfachere Handhabung der gesammten Arbeiterversicherung und die Schaffung eines einheitlichen Organismus für alle ihre Zweige.

Abg. **Bruhns** (Soz.): Die Gestaltung des reformbedürftigen Krankenkassen-Gesetzes durch diese Novelle befriedigt meine Partei durchaus nicht. Durch zu große Rücksicht auf Sonderinteressen hat man die vorhandenen Mittel unwirthschaftlich zersplittert, das Gesetz zu bureaukratisch gestaltet und zu viel reglementirt, statt einfach und praktisch an die freien Hilfskassen anzuknüpfen und den festen Boden der Selbstverwaltung zu betreten. Die Novelle beseitigt zwar einzelne Mißstände, aber sie verstärkt die falschen Prinzipien des Gesetzes und gefährdet die Existenz der freien Hilfskassen im höchsten Grade. Nach den Beschlüssen der zweiten Lesung, die wohl im Wesentlichen unverändert bleiben werden, müssen wir gegen das ganze Gesetz stimmen; zunächst weil die obligatorische Krankenversicherung nicht, wie wir es beantragten, auf landwirthschaftliche Arbeiter und Dienstboten ausgedehnt ist. Einzelne Fälle in der Umgegend von Berlin und dem Wahlkreis des Fürsten Bismarck, wo Gesinde und ländliche Arbeiter in Krankheitsfällen Stunden lang bei strenger Kälte auf der Straße umhergefahren wurden, weil Niemand ihnen Aufnahme gewähren wollte, oder wo sie, erkrankt, noch lange in ihrer Bodenkammer schlafen mußten, bis endlich die Ueberführung in ein Krankenhaus und die Amputation beider Füße vorgenommen werden mußte, beweisen die Nothwendigkeit der von uns beantragten Ausdehnung des Gesetzes. Unannehmbar ist uns auch, daß bei Krankheit durch selbstverschuldete Trunkenheit, Theilnahme an Schlägereien und geschlechtliche Exzesse das Krankengeld nicht gezahlt werden soll. Es handelt sich hier nicht um ein Gesetz mit moralischen oder strafrechtlichen Tendenzen, sondern lediglich um die Fürsorge für erkrankte Arbeiter; das Wort „selbstverschuldet“ wird ferner von den Kassen so ausgelegt, daß das eigene Verschulden zum Nachtheil der Versicherten gar zu häufig als erwiesen angesehen wird, worunter deren doch sicher unschuldige Familien außerdem noch leiden müssen. Abschreckend wird diese Androhung der Einbehaltung des Krankengeldes auch nicht wirken. Solche Kranke haben übrigens ihre Beiträge so gut wie die übrigen Mitglieder geleistet, haben also den gleichen Anspruch auf Krankenunterstützung an die Kasse. Handelte es sich nicht um Arbeiter, sondern um Offiziere oder Unternehmer, so hätte man solche Bestimmung nicht in das Gesetz eingefügt. Ein weiterer Grund zur Ablehnung ist uns der § 6a mit seinen Bestimmungen über die Aerztewahl und die Begünstigung der Apotheken. § 26 wendet die gleichen Bestimmungen auch auf die Ortskassen an und schmälert das von der Zwangskasse zu zahlende Krankengeld für noch anderweitig, also in freien Hilfskassen, versicherte Arbeiter um den Betrag, um den der Gesammtbetrag der dem Arbeiter zufließenden Krankengelder den ortsüblichen Arbeitslosen übersteigen würde; in Zeiten einer Krankheit hat aber die Familie für Pflege des Erkrankten u. s. w. erhöhte Ausgaben zu leisten, die Ueberversicherung ist daher ganz unbedenklich. Auch § 26 macht uns das Gesetz unannehmbar. Gegen Simulanten bietet er gar keinen Schutz, dagegen haben die freien Hilfskassen recht wirksame Schutzmaßregeln eingeführt, die man auch auf die Zwangskassen hätte ausdehnen sollen. Die Karenzzeit, die Beschränkung der Krankenunterstützung auf 13 Wochen sind ebenfalls unannehmbar, man hätte sie, wenn nicht, wie viele freie Kassen thun, auf ein Jahr, doch mindestens auf 26 Wochen ausdehnen sollen, statt daß jetzt, wenn die Krankheit, wie sehr häufig, 13 Wochen überdauert, doch wieder die Armenpflege eintreten muß. Ferner vermissen wir einen Schutz der freien Kassen gegen die Uebergriffe der Unternehmer. Jetzt sind im Königreich Stumm fünf Arbeiter entlassen worden, weil sie der allgemeinen Metallarbeiter-Krankenkasse „Vulkan“ in Hamburg angehörten, die angeblich ihre Einnahmen zu Unterstützungen verwendet, was natürlich ganz alberne Mittheilungen sind; auf der Urbacher Hütte mußten die Leute einen Revers unterschreiben, daß sie dieser Krankenkasse nicht angehörten, widrigenfalls Entlassung aus der Arbeit bevorstand. Der Fabrikantenverein, dem Abg. v. Stumm angehört, bekämpft diese Kasse aufs Heftigste und wird dabei von der Polizei in Saarbrücken, Neunkirchen und Hamburg unterstützt. § 75 nimmt den freien Kassen das Recht, statt der ärztlichen Behandlung und freien Verpflegung ein Krankengeld zu gewähren; man meint damit diesen Kassen ein ihnen bisher gewährtes Privilegium zu nehmen, in der That haben aber diese Kassen mehr geleistet, als die Zwangskassen; namentlich die Medizinalkassen mit ihrer segensreichen Wirkung würden durch § 75 vollständig beseitigt werden. Selbstverständlich ist auch § 75 für uns unannehmbar. Dasselbe gilt von der Mehrzahl der von der freien Zwischenkommission veranlaßten Veränderungen, die meist Verschlechterungen sind. Das gilt namentlich von der in § 49b eingeführten Meldepflicht der freien Kassen, die mit großen Scherereien verbunden ist. Von der Stellung von Anträgen werden wir so viel wie möglich Abstand nehmen, da die zweite Lesung bewies, daß diese keine Aussicht auf Annahme haben und wir nicht pro nihilo arbeiten wollen. Selbstverständlich werden wir etwaigen Verbesserungsanträgen zustimmen; sollten aber nicht wesentliche Verbesserungen vorgenommen werden, so werden wir gegen die ganze Novelle stimmen.

Abg. **Gutfleisch** (dfr.) wendet sich gegen die Angriffe, welche die Haltung der freisinnigen Partei zu diesem Gesetz in der zweiten Lesung und in der Presse erfahren hat. Der Versicherungszwang ist schon 1882 und 1883 von der Sezession und von der Fortschrittspartei als berechtigt anerkannt worden. Sie will den staatlichen Zwang aber beschränkt sehen auf die Kreise, welche seiner bedürfen, und sie will den Betheiligten an der Verwaltung der Kassenangelegenheiten möglichsten Spielraum lassen. Aus diesem Grunde könnten wir prinzipiell für die Einbeziehung des Gesindes sein, wie sie von konservativer Seite beantragt ist. Nur aus praktischen Gründen wird dagegen Widerspruch erhoben. Bedenklich aber ist für uns die Einbeziehung der Kaufleute unter die Zwangsbestimmungen dieses Gesetzes, weil das Bedürfniß des Zwanges nicht vorhanden ist nach unserer Meinung. Ebenso sind unsere Hoffnungen getäuscht worden bezüglich der freien Bewegung der Mitglieder innerhalb der Kassenverwaltung, und wir sind auch mit der weiteren Zurücksetzung der freien Hilfskassen nicht einverstanden. Ganz besonders müssen wir bedauern, daß die freie Arztwahl ausgeschlossen werden soll. Ob die Aerzte mit der Entwicklung der letzten 10 Jahre zufrieden sind, bezweifle ich; es ist schon jetzt eine Abhängigkeit der Aerzte von den Kassen eingetreten, welche auf den ganzen Aerztestand ungünstig zurückgewirkt hat. Auch die Arbeiter werden sich nicht ohne Weiteres den Kassenarzt aufzwingen lassen und lieber Opfer bringen, um den Arzt ihres Vertrauens zu Rathe zu ziehen. Die Zahl der eingebrachten Verbesserungsanträge ist allerdings eine ganz ungewöhnlich hohe doch erklärt der Vorredner sie mit Unrecht als Verschlechterungen. Die Aenderungen, welche die freie Kommission vorschlägt, sind mir auch von Sozialdemokraten als Verbesserungen bezeichnet worden. Von der befriedigenden Gestaltung der gesetzlichen Bestimmungen über die freien Kassen wird unsere Zustimmung zu der Vorlage abhängen.

Abg. **v. d. Schulenburg-Beetzendorf** (dk.) empfiehlt die Annahme des von Graf Holstein gestellten Antrags, wonach die Gemeinden die Fakultät erhalten sollen, die Versicherungspflicht für Dienstboten durch Ortsstatut einzuführen. Was die Arztfrage anbetrifft, so solle in Nothfällen die Hilfe von Nichtärzten zugelassen und deren Honorirung der Krankenkasse auferlegt werden. Diese Absicht verfolge ein weiterer von seiner Partei gestellter Antrag. Einen Feldzug gegen die freien Kassen wolle man keineswegs führen; es sei aber hohe Zeit, mit den unglücklicherweise den freien Hilfskassen 1883 belassenen Vorrechten aufzuräumen und sie den Zwangskassen gleichzustellen. Nach ein paar Jahren würden die Zwangskassen die freien Kassen überflügelt haben.

Abg. **Ulrich** (Soz): Aus diesen Ausführungen können wir wenigstens deutlich erkennen, welchen Zweck Novellen wie die vorliegende verfolgen, und daher können wir für diese unverblümte Aussprache nur dankbar sein. Wir stimmen gerade deshalb gegen das Gesetz, weil es die freien Hilfskassen ruinirt. Von „Vorrechten“ dieser Kassen kann keine Rede sein, schon deshalb nicht, weil hier alle Beiträge von den Versicherten allein getragen werden. Das höchste Maß von Unrecht stellen die Abzüge dar, welche wegen Ueberversicherung gemacht werden; dabei gehen die Behörden in vielen Fällen ganz ungesetzlich vor. Ebenso ungesetzlich sind Abzüge, welche mit der Begründung erfolgen, daß der Kranke sich den ärztlichen Anordnungen nicht gefügt habe. So wird mir aus Offenbach glaubhaft versichert, daß einem Arbeiter, der 6,60 M. pro Woche Krankengeld empfangen hat, davon 1,10 M. abgezogen wurde, weil er sich der ärztlichen Anordnung widersetzt hätte. Der arme Teufel hatte einen Arm gebrochen, derselbe war schlecht geheilt und der Arzt machte nun an diesem Arm seine Experimente. Da sagte nun der Kranke: Herr Doktor, es schmerzt zu sehr, lassen Sie mich heute einmal in Ruhe! Darauf wurde ihm der Abzug gemacht. Wenn das nach dem Krankenkassengesetz zulässig wäre, dann könnte jeder Arzt den Kranken so lange malträtiren, bis dieser sich widersetzt. Ein solcher Mensch ist der Willkür der Beamten ausgesetzt, weil er nicht im Stande ist, eine Beschwerde bei den vorgesetzten Behörden einzubringen und der Klageweg ihm zu viel Kosten verursacht. Ebenso widerspricht es den Vorschriften des Gesetzes, wenn die Verwaltungsbehörden nach einem Ministerialreskript, aber im Widerspruch mit einem Urtheil des Ober-Landesgerichts in Hamm, die Arbeiter bezw. die Arbeitgeber, die Arbeiter beschäftigen, welche freien Hilfskassen angehören, zwingen, entweder den Nachweis vor der Ortskasse zu führen, daß diese Arbeiter einer freien Hilfskasse angehören, oder daß sie die Arbeitgeber zur doppelten Zahlung des Krankenkassen-Geldes heranziehen. Es ist nothwendig, die Behörden anzuhalten, die Bestimmungen des Gesetzes genau zu beachten.

Unterstaatssekretär **v. Rottenburg** erklärt, daß Abzüge am Krankengelde als Ordnungsstrafen gesetzlich unzulässig sind. Das gilt nach dem bestehenden Gesetz. Die Novelle stellt im § 6a die Fälle ausdrücklich fest, in welchen Abzüge vom Krankengeld zulässig sind.

Ministerialdirektor **Lohmann** bemerkt bezüglich eines vom Abg. Ulrich angeführten Falles, daß die Weigerung eines Arbeitgebers, den antheiligen Krankenkassen-Beitrag zu zahlen, nicht mit der bloßen Behauptung begründet werden könne, daß der Arbeiter anderweit genügend versichert sei; es müsse der betr. Zwangskasse vielmehr der Nachweis darüber geführt werden.

Abg. **Möller** (natl.): Die umfangreiche Spezialisirung, welche wir haben eintreten lassen, war nöthig, um gegenüber den vielen falschen Entscheidungen der unteren Verwaltungsbehörden und der unteren Instanzen der Gerichte den Sinn des Gesetzes und die Absicht der Gesetzgeber möglichst klarzustellen und vor neuen Verdunkelungen möglichst zu bewahren. Die freien Hilfs-

Freie Volksbühne.

Und er war doch ein Kämpfer für die Freiheit, der wackere Anzengruber, dessen „Pfarrer von Kirchfeld“ gestern auf der freien Volksbühne zur Aufführung kam. Als der dritte Akt zu Ende gegangen war, da vernahm ich im Publikum eine bündige Kritik. Sie war in die Worte zusammengefaßt: „Triumph der Pfaffen!“ — Aber das ist ein Irrthum. Kaum einer hat alles Pfäffische stärker gehaßt, als der Wiener Volkspoet Anzengruber, gegen dessen „Viertes Gebot“ man noch jüngst in Linz und in Graz von der Kanzel herab predigte. Gewiß, Anzengruber ist in der Ideenwelt des bürgerlichen Liberalismus aufgewachsen; was ihn zunächst beschäftigte, weil er aller Orten in der Heimath seine fürchterlichen Wirkungen sah, das war der beängstigende Glaubensdruck, den die Klerisei ausübte. „Willst den Dichter Du verstehen, mußt in Dichters Lande gehen!“ Der Ausspruch Göthe's hat auch für Anzengruber volle Berechtigung. Wohl dem, der sich losgerungen hat von jeglichem Glaubensdruck, wohl ihm, dem bittere Kämpfe in der freieren Familie und in der Gemeinde erspart geblieben sind, aber er schelte jenen nicht, der dort, wo beengender Konfessionalismus die Geister lahmlegt, den Acker nach seiner Weise lockert und den Samen ausstreut, aus dem eine freiere Menschlichkeit wachse. Auch er ist ein Freiheitskämpfer!

„Der Pfarrer von Kirchfeld“ ist das erste Werk Anzengruber's, das auf die Bühne kam. Neue Töne waren in dieser Dichtung, die im Anfang der siebziger Jahre erschien, angeschlagen. Verrottet war in der Zeit des Gründerschwindels die deutsche Bühne; allem Ernst war sie abgewandt. Da trat ein armer Teufel auf, unbekannt, namenlos wie Anzengruber war; Jahre lang hatte er ein armseliges Leben als fahrender Komödiant geführt, ein „unbrauchbares Mitglied der bürgerlichen Gesellschaft“, ein „Lump“, ein „Vagabund“. Aber in dem Wandersmann hatte sich, wie so oft bei Wanderleuten, das Mitleid mit der gedrückten Kreatur festgesetzt; er sah, wie es in seinem „Pfarrer“ heißt, die Finsterniß schreiten über die Lande. Er wußte, daß eine neue sonnigere Zeit aus der gegenwärtigen Trübsal befreien werde. Denn Anzengruber war ein starker Optimist, wenn er freilich bei dem knechtseligen Herrn Optimus von Wildenbruch's Gnaden (Das heilige Lachen) keine Gegenliebe gefunden hätte. Wer es nur erwarten könnte, bis die Noth ein Ende hat; und manches gemarterte Menschenkind verschmachtet inzwischen und vergeht in Sehnsucht. Den Aufschrei des „Bauernpacks“ in Leid und in Jubel brachte nun Anzengruber auf die Bühne und man darf nicht vergessen, daß dieses Bauernpack sonst nur in verzerrter Komik, ein Hanswurst auf die damalige Luxusbühne kam, wie z. B. heute der Mann mit der rothen Kravatte einer verehrungswürdigen Hörerschaft als lächerlicher Wauwau hingestellt wird. Ich sah beispielsweise in dem sogenannten „Volksstück“ „Schlimme Saat“ des Herrn Otto Bischer im Berliner Theater einen Mann mit einem brennrothen Schlips auftreten. Aha, dachte ich mir, das ist der schlechte Kerl im Stück, der Weib und Kind zu Grunde richtet, mit einem frechen Lächeln um die Lippen, und richtig hatte ich mich nicht geirrt. Zehn gegen eins, es ist immer so, in all diesen Schauspielen.

Thurmhoch über dieser Rasse von Schriftstellern, mag er immer, ein Kind seiner Tage, in liberalisirenden Tendenzen befangen gewesen sein, steht Anzengruber, der, wie ein echter großer Dichter keinen Gemüthsidiotismus kannte und mit warmer, künstlerischer Seele alles umfing, was Menschenantlitz trägt, den zittrigen, greisen Pfarrer, der in der Gebirgseinöde in ärmlicher Stube auf der Ofenbank sitzt und selber seine schlissigen Lederhosen ausflickt, den Steinklopfer am Straßengraben, den weltscheuen, wie ein wunder Hirsch in einsame Wildniß flüchtenden Burschen, den beschränkte Menschensatzungen ins Innerste getroffen haben und die arme junge Dirne, die ihre Habseligkeiten in ein kleines Bündel schnüren kann und in gesunder Frische doch so viel Anrecht auf irdische Lebenslust hat.

Durch eine harte Lebensschule war Anzengruber gegangen, als er den Pfarrer von Kirchfeld schrieb; aber er war noch jung und Jugend in ihrem Hoffnungsreichthum ist schwer unterzukriegen. Noch war er zur Versöhnlichkeit geneigt, noch hatten ihn Probleme von verzweifelt herber Tragik, wie sie ihn später, als sein eigenes Leben ihn verdüsterte, beschäftigten, nicht in voller Seele erfaßt; noch meinte er, wo immer die Lebensnoth drohend die Bahn versperrt, irgend einen milden Ausweg finden zu können; und gerade das Weiche, Versöhnliche im „Pfarrer von Kirchfeld“ wird dieser Dichtung so viele Freunde im bürgerlichen Publikum zugeführt haben, denn wo Anzengruber eine festere, herbere Lebenssumme zieht, als im Pfarrer von Kirchfeld, da läßt ihn dasselbe Publikum im Stich. Seine gedankenschwersten, düstersten Tragödien „Hand und Herz“ und „Der Einsam“, sozialkritische, tiefbohrende Studien brachten es hier in Berlin zu zwei oder drei Ehrenaufführungen; das war Alles und in Wien ist es noch schlimmer. In diesen Tragödien zermalmt die Bedrückung den Einzelnen, der sich ihr entgegenstemmt, im Pfarrer von Kirchfeld wird die Verbitterung durch wehmüthige Resignation überwunden. Der katholische Pfarrer, in dessen durstigem Herzen die junge Bauerndirn Anna eine Revolution entfacht hat, ist keine kampfgestählte, polemische Natur. Er nimmt das Kreuz auf sich, er knirscht nicht mit den Zähnen und entsagt in demüthiger Milde. Der trotzige Wurzelsepp aber, den der Pfaff ins Unglück gebracht und dessen Feind jeder Mann ist, der die Kutte trägt, wird übermannt von der Tiefe des Herzleids dieses Pfarrers, der eben in seiner edlen Menschlichkeit eine helle Ausnahme unter seinen Amtsbrüdern ist. Vor der beredten Wärme des Pfarrers von Kirchfeld schmilzt der gallige Trotz des einsamen Dorfphilosophen, des Wurzelsepps, verbündet hat den Pfarrer und den Vagabunden der gleiche Kummer, ein tiefer Schmerz. Das ist kein „Triumph des Pfaffen“, das darf man nicht verallgemeinern, das ist ein poetischer Einzelfall, ein Triumph der Menschlichkeit; und in diese Elegie klingt ein lustiges Schnadahüpfel, wie übermüthiges Vogelgezwitscher herein. Von Alt-Oetting marschirt die Schaar der Frömmler zur Wallfahrt und von Kirchfeld zieht eine fröhliche Hochzeitsgesellschaft aus. Der katholische Bursch heirathet eine luth'rische Dirn, zum Entsetzen des frommen Thals. Ueber die Bornirtheit aber, die Mensch von Menschen trennen möchte,

kassen halte ich persönlich mit einigen meiner Parteifreunde überhaupt nicht für wünschenswerth, weil sie in das System der Sozialgesetzgebung nicht passen, ich aber wünsche, daß dieses System sich auf den Krankenkassen aufbaut. Von Aggressionen ist deshalb nicht im geringsten die Rede; zum Schutze der Orts-Krankenkassen, welche an der Konkurrenz dieser freien Kassen sonst zu Grunde gehen, müssen wir wenigstens dasjenige vorkehren, was die Novelle vorsieht. Die Naturalleistung der Aerzte und Apotheker war eben nothwendig, die Leistung des halben Krankengeldes als Ersatz für Arzt und Medizin ist ein ganz unzureichender Ersatz. Dem Antrag Gutfleisch-Buhl, welcher die Einbeziehung der Handlungsgehilfen nur dann will, wenn durch Vertrag die ihnen nach dem Handelsgesetzbuch zustehenden Rechte aufgehoben oder beschränkt sind, kann ich nicht akzeptiren, da er das Prinzip in unerwünschter Weise durchbricht. Dagegen halte ich die Versicherung der Dienstboten für durchaus erforderlich und werde für den Antrag Graf Holstein stimmen.

Abg. **Eberty** (dfr.): Gute Gesetze, sagt man, sind solche, welche die Anslegung der Gerichte wenig oder gar nicht beschäftigen. Da erfüllt es mich mit etwaiger Besorgniß, daß bei der dritten Lesung nun mehr als 100 Anträge bearbeitet werden sollen. Die Zahl derer, die schließlich das publizirte Gesetz verstehen, wird eine sehr geringe sein, das steht von vornherein fest. Ob das für das Ansehen des Reichstages und aller am Zustandekommen des Gesetzes Betheiligten förderlich sein mag, will ich dahingestellt sein lassen; ich fürchte, das Gesetz wird noch unverständlicher sein für die breite Masse des Volkes als das Alters- und Invaliditätsgesetz. 1883 war der Standpunkt des Gesetzgebers der, daß man Versicherungszwang, aber nicht Zwangs-Versicherung haben wollte. Jetzt kehrt man an diese Voraussetzung überhaupt nicht mehr. Der Aerztestand als solcher wird durch den Aerztezwang der Kassen auf das schwerste benachtheiligt. Wir werden auf diesem Gebiete bestrebt sein, möglichst mildere Bestimmungen durchzusetzen, geben uns aber über den Erfolg unserer Bestrebungen keiner Illusion hin.

Abg. **Ulrich** (Soz.): Ich habe die Frage, wie der Kranke in dem betreffenden Fall von dem Arzt behandelt ist, nur gestreift, um zu beweisen, weshalb der Arbeiter mit einem Abzug bestraft ist. Ob die Behandlung eine quälende war, kann ich nicht sagen, aber eine solche Strafe ist unzulässig. Die Art, wie Herr Möller den freien Kassen sein Wohlwollen versichert, erinnert an die Fabel von dem Fuchse und den Gänsen; Meister Reinecke erklärte auch den Gänsen, er werde sie mit Wohlwollen verspeisen. Wenn Sie die freien Kassen vernichten wollen, so thun Sie es gleich, anstatt durch allerhand Verklausulirungen dieses Ziel zu erreichen. Man soll dem Hund nicht den Schwanz stückweise abhauen. Wir werden nach solchen freimüthigen Erklärungen umsomehr darauf hinarbeiten müssen, daß die Arbeiter den Orts-Krankenkassen beitreten, um den Einfluß einigermaßen sich zu erhalten, den sie bisher in den freien Kassen besessen haben.

Damit schließt die Generaldiskussion.

Der Beginn der Spezialdiskussion und die Fortsetzung der Berathung wird um ½6 Uhr auf Dienstag 12 Uhr vertagt.

Abgeordnetenhaus.

31. Sitzung vom 14. März. 11½ Uhr.

Am Ministertische: Miquel, Graf Zedlitz und Kommissarien.

Auf der Tagesordnung steht zunächst die Berathung des Antrages Porsch wegen Einstellung des Strafverfahrens gegen den Abg. Dasbach.

Abg. **Olzem** erhebt Widerspruch dagegen, weil kein Anlaß vorliege, das Strafverfahren einzustellen, im Gegentheil, Herr Dasbach habe das größte Interesse daran, daß das Verfahren möglichst schnell durchgeführt wird.

Die Abgg. Graf **Limburg-Stirum** und **Rickert** erklären sich für die Annahme des Antrages, ohne Rücksicht auf die Lage des einzelnen Falles.

Abg. **Franke** bezeichnet die Einstellung des Strafverfahrens als eine Ausnahme.

Die Abgg. **Bachem** und **Porsch** führen aus, daß dem Abgeordneten eigentlich garnicht das Recht zustehe, auf die Prärogative zu verzichten.

Der Antrag wird gegen die Stimmen einiger Nationalliberaler angenommen.

Die zweite Berathung des Staatshaushalts-Etats für 1892/93 wird darauf fortgesetzt, und zwar beim Etat des Kultusministeriums, Kapitel 121. Elementar-Schulwesen.

Das Kapitel wird bewilligt und dann zu Kapitel 122, Kunst und Wissenschaft, Titel 1, Kunstmuseen in Berlin, geschritten. Der Titel wird bewilligt und darauf die weitere Berathung auf Dienstag 11 Uhr vertagt.

---

sogar im eignen Land, in enger Heimath, im winzigen Thalkessel, siegt der jauchzende Vierzeiler, den der glückliche Bursch singt:

„Und die luthrischen Busslan (Küsse)
San aa nöt verdurben (verdorben)
Und a luthrisches Weiberl
Kriagt aa kloani Buaben!"

Den Darstellern machte diesmal die bayerisch-österreichische Mundart manche Schwierigkeit und der Schauspieler, der sie am besten beherrschte, war wiederum wohl nicht in Allem dem anwesenden Publikum verständlich. Es war Herr Waldemar, der den Wurzelsepp in Haltung und Ton in trefflicher Charakteristik herausgearbeitet hatte. Mir wenigstens schien es, als sei manches Trutzwort des Wurzelsepps unter den Tisch gefallen, was dadurch zu erklären wäre, daß die ungewohnte Mundart das Verständniß erschwerte. An einer Stelle konnte der Gast, Herr Waldemar, übrigens durch diskretere Mittel eine noch tiefere Wirkung erzielen. Das ist, wo er dem Pfarrer beschleicht, wie der Jäger das Wild. Er hat das Weh des Pfarrers ausgespürt und Schadenfreude erfüllt ihn. Gut, er soll erregt sein, aber seine Lust darf er nicht so kräftig in die Luft schreien, denn es ist stille Nacht und er würde alle Nachbarn wecken. Eindringlich in seiner Milde, schlicht und einfach, und darum sehr anerkennenswerth, war Herr Schwade als Pfarrer von Kirchfeld. Frl. Ida Müller als Anna Birkmeyer hatte den schwierigsten Stand. Sie sollte die frische, österreichische Bauerndirn spielen, und das lag ihrem künstlerischen Wesen so fern wie möglich. Aus dem naiven Kind, über dessen frohes Gesicht manchmal der Kummer huscht, wie ein Gewölk, das sich aber rasch verzieht, machte Frl. Müller eine nachdenklich-sentimentale Dame mit so bleichen Wangen, wie ich sie nie in St. Jakob auf der Einöd gefunden habe. Dort beißt der Wind die Wangen roth.

Cyriax.

* * *

Im Wallner-Theater gelangte am Sonnabend zum ersten Male „Sein bester Freund", ein Schwank von Fritz Brentano und Carl Tellheim, zur Aufführung. Das Stück ist ein Gemenge komischer Situationen, aufgewärmter Kalauer und allerhand possenhaften Zubehörs, welches jedoch lebendig genug war, das Publikum in fortgesetzt heiterer Stimmung zu erhalten. Der Beifall steigerte sich insbesondere mit dem Schlusse des dritten Akts, bei welchem die Verfasser und der Regisseur, Herr Franz Wallner, wiederholt vorgerufen wurden. Der Schwank wird sich wohl für die nächste Zeit mit Erfolg auf der Wallner-Bühne behaupten. Zu dem Erfolg trug vor allem auch das vorzügliche Gesammtspiel bei, aus welchen die Herren Guthery, Meißner und Müller, sowie Frl. Henny Schmid besonders hervorgehoben zu werden verdienen.

Lokales.

Bemerkenswerthe Ehe-Kuriosa aus Berlin enthalten die soeben für's Jahr 1890 erschienenen statistischen Tabellen. Zwei junge Heirathskandidaten hatten noch nicht das zwanzigste Jahr vollendet; der eine führte eine Gleichaltrige heim, der andere wählte ein Mädchen zwischen Fünfundzwanzig und Dreißig. Zwei Jungfrauen thaten den ernsten Schritt schon im Alter von noch nicht sechszehn Jahren. Auf der anderen Seite vermählten sich auch noch recht würdige Jubelgreise: so einer von sechsundsiebzig, zwei von achtzig und Einer gar von zweiundachtzig Jahren! Und was das schönste ist, einer dieser „alten Jahrgänge" hatte seinen Johannestrieb noch auf ein Jungfräulein von zwanzig bis fünfundzwanzig Jahren gerichtet — in der That eine patriarchalische Ehe! Unter den heirathenden Frauen waren derartige Veteranen nicht vorhanden; immerhin finden wir auch eine „junge Frau" von neunundsechszig Jahren und vier zwischen sechszig und fünfundsechszig, die noch den Myrthenkranz ins Haar sich flochten. In fünfundzwanzig Fällen waren die Männer über 30 Jahre älter und in zwei Fällen um fünfundzwanzig bis dreißig Jahre jünger als die Frauen ihrer Wahl. Im Ganzen vermählten sich 17 810 Paare, darunter 1824 beiderseitige „geborene Berliner". In 14 890 Fällen wurde von Mann und Frau die erste Ehe geschlossen. Unter den Heirathenden im „Rückfall" befindet sich ein Wittwer und zwei Geschiedene — fünfter Ehe! Einer der Letzteren gewann sogar noch eine Jungfrau als Gattin. Die relativ meisten Ehen kommen auf den Oktober, nämlich 3094, sodann folgt der April mit 2560. Die Ursache des Hervortretens dieser beiden Monate ist natürlich in den Miethsverhältnissen begründet. Am wenigsten wurde Gott Hymen in den Monaten Februar (861), Januar (875) und August (892) gehuldigt. Was die Zeit der Ehelosigkeit betrifft, so hielten von 1524 Wittwern 552 nicht mals das Trauerjahr inne, zwei dagegen warteten 28 und Einer über 30 Jahre, ehe sie einen neuen Ehebund schlossen. Von 1154 Wittwen, die sich wieder vermählten, thaten es nur 100 vor Ablauf eines Jahres. Wiedervereinigungen Geschiedener haben 9 stattgefunden, und zwar bei je einem Paar noch im dreizehnten und vierzehnten Jahre nach der gerichtlichen Trennung der Ehe.

Eine Tochter Ziegler's. Am Sonntag ist hier Frau Franziska von Beguelin, geb. Ziegler, eine Tochter des alten Demokraten Ziegler, des Freundes Ferdinand Lassalle's, nach langen Leiden gestorben.

„Ihr Einziger!" In ein hiesiges städtisches Krankenhaus wurde am Sonnabend Abend die 69jährige, in der Weißenburgerstraße wohnende Wittwe Auguste Feibisch eingeliefert, welche versucht hatte, durch Erhängen ihrem Leben ein Ende zu machen. Die alte Frau lebte von einer kleinen Pension — der Mann derselben war Subalternbeamter gewesen — und von der Unterstützung ihres einzigen Sohnes, der in Stettin als Zimmermann beschäftigt war. Mit großem Stolz erzählte das Mütterchen öfters den Hausbewohnerinnen, wie gut ihr Junge zu ihr sei und wie er Alles, was in seinen Kräften steht, thue, um ihr das Leben angenehm zu machen. Vor einigen Wochen erhielt die F. einen Brief ihres „Einzigen", worin derselbe ihr mittheilte, daß er sich mit einem nicht unvermögenden Mädchen verlobt und daß er sowohl wie seine Braut beschlossen hätten, sie nach der Hochzeit zu sich zu nehmen. Aber das Glück, bei ihren Kindern den Rest des Lebens zu verbringen, sollte der alten Frau nicht beschieden sein. Sonnabend theilte ihr die zukünftige Schwiegertochter in einem verzweifelten Briefe mit, daß Karl F. Tags zuvor am Lungenschlage gestorben sei. Diese Hiobspost hat die alte Frau zur Verzweiflung und zum Selbstmord getrieben; sie hängte sich am Sonnabend gegen Abend an dem Fensterriegel auf und hätte sicher den Tod gefunden, wenn nicht zufällig eine Nachbarin, die die Thür verschlossen fand, das Aechzen und Stöhnen der greisen Selbstmörderin gehört und Hausbewohner hinzugerufen haben würde, welche die Thür erbrachen und das Mütterchen abschnitten. Auf Veranlassung eines Arztes wurde die schwer Leidende ins Krankenhaus geschafft.

Durch einen „Harrassprung" hat sich ein Einbrecher der ihm drohenden Verhaftung entzogen. Derselbe hatte am vorgestrigen Abend der Behausung des Besitzers des Hauses Linienstraße 3, Herrn Friseur B., im ersten Stock einen Besuch abgestattet, und war eben damit beschäftigt, das Zylinderbureau, in dem Herr B. eine Summe von etwa tausend Mark aufbewahrte, zu erbrechen, als die Schwester des Wohnungsinhabers zufällig aus dem Laden nach oben kam und gleich darauf dem Spitzbuben gegenüber stand. Sowohl die Dame, wie der Einbrecher wurden durch die plötzliche Ueberraschung vom Schrecken erfaßt, bis die erstere, laut Hilfe rufend, zur Thür hinaus stürzte und die Treppe hinunter eilte. Jetzt riß der Spitzbube das nach dem Hofe führende Fenster auf und sprang ohne weiteres in die beträchtliche Tiefe hinab. Der Sprung gelang ihm auch, allerdings nicht ohne daß noch ein „Einbruch" erfolgte, der Einbrecher fiel auf das Zeltdach einer Laube herab, welches durch die Wucht des Falles platzte, den Sturz aber derartig milderte, daß der kühne Springer, ohne Schaden genommen zu haben, seine Flucht fortsetzen konnte und auch entkam, allerdings ohne Beute gemacht zu haben.

In einem plötzlichen Wuthanfall beging vorgestern Nachmittag eine ehemalige Kellnerin, Magdalene Sporsen, ein 23jähriges Mädchen, grauenvollen Selbstmord. Ein junger Mann hatte das Mädchen kennen gelernt, sie veranlaßt, ihren Beruf aufzugeben, zunächst nach ihrer Heimath zu reisen und dann nach Berlin zurückzukehren, wo er sich mit ihr offiziell verlobte. Vorgestern wollte er sie zu einem Ausflug abholen. Das Mädchen wollte lieber zu Hause bleiben. Als er sich anschickte, allein zu gehen, zog sie ihren Ring vom Finger und sagte, wenn er das thue, so könne er den Ring auch gleich mitnehmen. „Du wirst ihn Dir bald genug wieder holen", antwortete der Bräutigam, als er die Treppe hinabging. Als er vor die Thüre auf die Straße trat, geschah das Schreckliche. Aus dem vierten Stockwerke war die Rasende gesprungen und lag nun als unkenntliche Masse zu seinen Füßen. Schon auf dem Wege zur Charitee trat der Tod ein.

Einen räthselhaften Selbstmord hat der achtzehnjährige Richard Brüggemann, Adalbertstr. 7, verübt. Der junge Mann war dreier Sprachen mächtig und hatte bereits in einem hiesigen Telegraphenkabel-Geschäft eine Stellung inne, die ihm 1500 M. jährlich eintrug. Jetzt sollte er in ein gleiches Geschäft in London bei hohem Gehalt übertreten und war auch darüber in jeder Beziehung hocherfreut. Als er am Freitag Mittag um 12 Uhr nach Hause kam, fand er seinen Vater mit den beiden jüngeren Geschwistern bereits beim Mittagessen vor. Er bat, wie es schon öfter geschehen war, im Nebenzimmer speisen zu dürfen und setzte sich auch anscheinend ruhig zu Tische. Plötzlich krachte ein Schuß, und als der Vater entsetzt hinzueilte, fand er seinen Sohn blutüberströmt am Fußboden liegend vor: er hatte sich mittelst eines Revolvers eine Kugel in die rechte Schläfe gejagt. Noch lebend wurde er nach dem städtischen Krankenhause am Urban gebracht, verstarb aber dort kurz nach seiner Einlieferung. Ueber die Beweggründe zur That fehlt es bisher an jedem Anhalt.

Einen schrecklichen Tod hat die 88jährige Frau Zawilenski, geborene Röhricht, in der Nacht zum Sonnabend gefunden. Die Greisin wohnte in der Leipzigerstr. 72 seit 33 Jahren; ihr Sohn hatte in dem Hause früher ein Backwaaren-Geschäft inne. Als derselbe vor drei Jahren starb, überließ der Hauswirth der alten, bedürftigen Frau unentgeltlich ein Stübchen im vierten Stockwerk, in welchem sie allein hauste. Als sie nun am gestrigen Sonnabend nicht, wie gewohnt, den Frühstücksbeutel von ihrer Thür abgenommen hatte, befürchteten die Nachbarn, daß der Greisin ein Unglück zugestoßen sei; sie sandten daher gegen 2 Uhr Nachmittags nach der Polizei, welche die Thür durch einen Schlosser öffnen ließ. Das Zimmer war von dichtem Rauch erfüllt, der Fußboden und Tisch standen in Flammen, so daß schleunigst nach der Feuerwehr gesandt wurde; in ihrem Bett aber lag die Wohnungsinhaberin leblos. Alle Wiederbelebungsversuche blieben fruchtlos; der Tod war augenscheinlich in der Nacht durch Ersticken eingetreten. Als Ursache der Katastrophe wurde festgestellt, daß die alte Dame eine glimmende Preßkohle auf ihren Nachttisch niedergelegt hatte; dieselbe hatte den Tisch in Brand gesetzt und durch starke Rauchentwicklung den Tod der Greisin herbeigeführt. Das Feuer wurde mit leichter Mühe abgelöscht; die Leiche wurde nach dem Schauhause übergeführt.

Zu der Notiz in unserer Sonntagsnummer über eine rohe Thierquälerei wird uns noch mitgetheilt, daß dem Pferde nicht nur ein Stück von der Zunge abgerissen wurde, sondern daß dem armen Thiere die ganze Zunge aus dem Halse förmlich herausgedreht wurde. Der eine der beiden Helden ist der Schankwirth Frankenfeldt, Liebenwalderstr. 51. Der Name des anderen Thierquälers konnte leider nicht festgestellt werden. Frankenfeldt ist eine freisinnige Säule und bekleidet einen Posten bei dem Verein für Verarmung und Bettelei.

Herr Richard Baginski, früherer Redakteur des „Teltow-Beeskower Volksblatts", soll wegen der Prozesse, die ihm aus der Zeit seiner Redakteurschaft verblieben waren, nach Amerika geflüchtet sein. Die telegraphische Nachricht, welche dies meldet, besagt weiter, Baginski seien zu diesem Zwecke aus dem Parteifonds 300 Mark bewilligt worden. Letztere Nachricht ist vollständig aus der Luft gegriffen. Weder giebt die Partei zu solchen Zwecken Geld aus, noch war R. Baginski überhaupt Mitglied der Partei.

Polizeibericht. Am 12. d. M. Vormittags wurde eine Frau in ihrer Wohnung in der Leipzigerstraße infolge Erstickung durch Kohlendunst todt aufgefunden. — Nachmittags fiel ein Mädchen in der Wohnung seiner Herrschaft in der Bellealliancestraße 69, als es den Hängeboden besteigen wollte, von der Leiter und brach den linken Unterschenkel. Die Verletzte wurde nach dem Krankenhause am Urban gebracht. — Zu derselben Zeit wurde in einem Hotel ein Kaufmann von außerhalb mit einer Schußwunde in der linken Schläfe, die er sich mittelst Revolvers beigebracht hatte, todt aufgefunden. — Am 13. d. M. Nachmittags stürzte sich ein Mädchen aus dem Fenster eines im 4. Stock des Hauses Kochstraße 7 belegenen Zimmers auf den Bürgersteig hinab und erlitt schwere äußere und innere Verletzungen. Es wurde noch lebend nach der Charitee gebracht. — Am 12. und 13., sowie in der Nacht zum 14. d. M. fanden fünf kleine Brände statt.

Gerichts-Zeitung.

Eine schöne Geburtstagsfreude hatte sich der Schankwirth S. in der Bärwaldstraße für seine theure Ehehälfte erdacht, welche mit ihm die Sorgen seines kleinen Schankgeschäfts ehrlich theilt. Er hatte bei Zeiten angefangen, die blanken Ein- und Zweimark-Stücke zu sparen und als er ein stattliches Häuflein beisammen hatte, da bündelte er das Geld in einen kleinen grauen Beutel und steckte diesen in den Schornstein, welcher eine Abtheilung seines Lokals durchquert und durch eine kleine blecherne Thür abgeschlossen wird. Auf einen Absatz hinter dieser Thür stellte er seinen Schatz und glaubte ihn dort sehr sicher aufgehoben. Um so mehr erschrak er, als er beim Herannahen des Geburtstages seiner Frau den kostbaren Beutel nicht mehr vorfand. Da er auf Befragen erfuhr, daß Tags zuvor der Schornsteinfeger Rock die Schornsteine gereinigt und den Ruß aus jener Schornsteinthür fortgebracht hatte, so war für ihn kein Zweifel, daß derselbe das Geld gestohlen hatte. Dafür sprach auch der Umstand, daß Frau S. bemerkt haben wollte, daß beim Auskehren des Russes ein harter Gegenstand, den sie für einen grauen Stein gehalten, in den Rußeimer des Angeklagten gefallen sei. Herr Rock hatte sich deshalb gestern wegen Diebstahls vor dem Schöffengerichte zu verantworten. Er bestritt jede Kenntniß von dem Vorhandensein eines solchen Schatzes im Schornstein und behauptete, daß, wenn derselbe wirklich in seinen Rußeimer gefallen sei, er dann auch sicher in die Müllgrube spaziert sei, in welche er den Eimer entleert habe. Der Gerichtshof hielt diese Möglichkeit durchaus nicht für ausgeschlossen und sprach deshalb den ganz unbescholtenen Angeklagten frei.

Das Messer spielte wiederum eine traurige Rolle in einer Eifersuchtsszene, welche gestern zur Kenntniß der dritten Strafkammer des Landgerichts I gelangte. An einem Oktober-Abende des vorigen Jahres verließen die Tischler Joseph Schmücker und Friedrich Heller gleichzeitig ein Tanzlokal, um einem jungen Mädchen ihre Begleitung anzubieten, welches ihnen beiden gefallen hatte. Das Mädchen entschied sich für Heller, der Zurückgewiesene wurde gegen seinen bevorzugten Nebenbuhler unangenehm, es kam zwischen beiden zu einem Wortwechsel, der bald in Thätlichkeiten ausartete. Hierbei machte Schmücker in der brutalsten Weise von seinem Messer Gebrauch, sein Gegner mußte blutüberströmt zur Sanitätswache gebracht werden. Der Gerichtshof verurtheilte Schmücker zu 9 Monaten Gefängniß und ordnete dessen sofortige Verhaftung an.

Die für nächsten Sonnabend anstehende Verhandlung gegen eine Anzahl der bei den jüngsten Straßenunruhen Verhafteten führt nicht die Bezeichnung Schulz und Genossen, sondern Dick und Genossen, und wird vor der zweiten Strafkammer des Landgerichts I stattfinden. Da 19 Angeklagte zur Verantwortung gezogen werden, wird die Verhandlung im kleinen Schwurgerichts-Saale stattfinden.

Das Dienstmädchen Loa, welche am 5. Dezember den Giftmord an der kleinen Zwillingstochter des Fabrikanten Görisch in der Zimmerstraße verübt, wird am 22. d. M. wegen dieser scheußlichen That vor dem Schwurgericht des hiesigen Landgerichts stehen.

Soziale Uebersicht.

Achtung, Feilenarbeiter allerorts! Den Feilenarbeitern Oesterreich-Ungarns, Deutschlands, Frankreichs und der Schweiz wird bekannt gemacht, daß die Firma St. Egydyer Eisen- und Stahlindustrie-Aktiengesellschaft in Wien Feilen- und Raspelhauer für ihren Betrieb in Hohenberg sucht. Diese Firma dürfte den Arbeitern noch vom vergangenen Jahre im Gedächtniß sein, in welchem mehr als 400 Beschäftigte ausgesperrt wurden. Als die Aussperrung aufgehoben, wurden, um das Maß voll zu machen, zahlreiche Arbeiter gemaßregelt. Die Entlassenen sollen jetzt durch neu Aufzunehmende ersetzt werden. Die Genossen aller Orte werden von diesem Umstande in Kenntniß gesetzt, damit kein Feilen- und Raspelhauer komme, bevor die damals Entlassenen wieder aufgenommen sind.

Den Genossen wird auch weiter bekannt gemacht, daß über die Orte Brünn, Krakau, Pilsen, Bukarest wegen Differenzen die Sperre verhängt ist und Zuzug von Feilenhauern strengstens ferngehalten werden soll.

Die Vertrauensmänner.

An die Glasarbeiter aller Länder!

In Anbetracht, daß entgegen allen Vorstellungen betreffs Vermeidung des Zuzuges nach hier, wenn man sich vorher mit dem Vorstande des dänischen Glasmachervereins nicht in Verbindung gesetzt hat, der Zuzug fortbesteht, beschloß der unterzeichnete Verein folgendes und empfiehlt dasselbe der strikten Nachachtung.

Wenn Glasmacher aus einem Lande kommen, wo nachweislich eine Vereinigung oder Organisation besteht, dieselben sich aber über ihre Zugehörigkeit zu dieser Vereinigung nicht ausweisen können, so werden dieselben hier nicht als Kollegen aufgenommen; auch wird das Zusammenarbeiten mit denselben verweigert. Und ferner: Wer in Dänemark auf das Geradewohl Arbeit sucht, ohne vorher nach hier verschrieben zu sein, wird in keiner Weise unterstützt, weder mit Platz noch mit Reisegeld durch den Verein. Wer in Dänemark Arbeit suchen und annehmen will, hat sich nur an die Arbeits-Nachweisstelle des Vereins zu wenden.

Kopenhagen, den 3. März 1892.

Der Zentralvorstand
des dänischen Glasarbeiter-Vereins.
J. A.:
Will. Stricker, Vorsitzender, Kopenhagen F, Jylandsweg 2.

Eine Bergarbeiter-Versammlung, welche am Sonntag in Essen stattfand und aus den Orten Ueberruhr, Vorbeck, Schalke, Steele, Dortmund und Recklinghausen stark besucht war, erklärte das neue Knappschaftsstatut für schädlich und wählte einen siebengliedrigen Ausschuß, welcher für die Knappschaftsältesten-Wahl geeignete Kandidaten aufstellen soll. Die gegenwärtige Lage der Bergleute kam nicht zur Erörterung, da erst das Resultat der Verhandlungen des Gewerkschaftskongresses abgewartet werden soll.

In Iglau (Mähren) hat das Personal der Epstein'schen Weberei die Arbeit niedergelegt.

Aus Melbourne schreibt man uns unterm 8. Februar: Der Schneiderstreik in Sydney sowohl wie der Bergarbeiterstreik in dem Kupferbergwerk zu Moonta (Süd-Australien) sind beendet. Die hiesige Arbeiterpresse ist noch nicht mächtig genug, dem bei Streiks üblichen Schwindel der Kapitalistenpresse erfolgreich entgegenzutreten, andererseits fehlt an der Organisation der Arbeiter auch noch ein gut Theil als daß beim Kampf mit dem Gegner die letzteren gleiche Chancen hätten. Mittlerweile gewinnen die täglichen Versammlungen der Arbeitslosen (auf öffentlichen Plätzen) immermehr an Sympathie und Wichtigkeit. Eine gewaltige Agitation ist in der kurzen Zeit entfaltet worden. Tausend und Abertausende von Arbeitern schaaren sich zusammen und diskutiren nicht allein die gegenwärtige Situation, sondern auch das neue Evangelium, den Sozialismus. Tüchtige Redner führen sie in denselben ein. Unter diesen Umständen dürfte für Australien bald die Zeit kommen, wo Kapitalisten und Monopolisten im Kampfe mit der Emanzipation der arbeitenden Klassen verschlungen werden, wie Regentropfen im Ozean.

Versammlungen.

Eine öffentliche Kommunalwähler-Versammlung fand anläßlich der bevorstehenden Ersatzwahl im 22. Bezirk am 13. d. M. in Haberecht's Festsälen statt. In Anbetracht des unzureichenden Besuches wurde indessen von einem Vortrage des Stadtverordneten Vogtherr Abstand genommen und beschränkte sich die Versammlung auf die Wahl eines Bezirkskomitees. Gewählt wurden die Genossen Jellings, Zabel, Lindner, Janz, Liebers, Motes und Sabor.

In einer gut besuchten Versammlung der Gemeindewähler Schönebergs hielt am 6. März Herr Schmidt einen Vortrag über unsere Aufgaben in Kommunal-Angelegenheiten. Auf Grund von bezüglichem Material kritisirte Redner die Schöneberger Kommunalverwaltung, die es nicht einmal für nothwendig erachte, einen ausführlichen Etat aufzustellen, und bezeichnete im Weiteren das gegnerische Programm als ein nichtssagendes Machwerk, was bei einer Mischmaschpartei freilich nicht anders zu erwarten sei. Dem gegenüber empfahl Redner unser Programm, welches den thatsächlichen Verhältnissen angepaßt ist, und zwar noch nicht auf Vollständigkeit Anspruch machen könne, aber mit der wachsenden Erkenntniß der Dinge entsprechend verbessert werden würde. Mit der Aufforderung, nur einen zielbewußten Sozialdemokraten in die Gemeindevertretung zu wählen, schloß der Redner sein beifällig aufgenommenes Referat. An der Diskussion betheiligten sich mehrere Genossen im Sinne des Referenten. Die Versammlung schloß mit einem Hoch auf die Sozialdemokratie.

Im Fachverein der Stuckateure und Berufsgenossen hielt am 7. März Stadtverordneter Dr. Zadek einen interessanten Vortrag über „Infektionskrankheiten und Desinfektion". An den mit Beifall aufgenommenen Vortrag schloß sich eine Diskussion, in welcher die Kollegen einige Fragen an den Referenten richteten, die zur Zufriedenheit beantwortet wurden. Dann beantragte Kollege Braun, daß in der nächsten Versammlung ein Referat über die Naturheilmethode gehalten werden sollte, indem man auch über diese Frage Aufklärung wünsche. Der am 5. d. M. in Sanssouci abgehaltene gut besuchte Maskenball war ein echtes und rechtes Arbeiterfest, das die Theilnehmer bis zu später Stunde in fröhlicher Stimmung beisammenhielt.

Die Glasergesellschaft Berlins und Umgegend hielt am 7. März eine Versammlung ab, in der zunächst Reichstags-Abgeordneter Tutzauer über Gewerbe-Schiedsgerichte referirte, indem er ausführlich die einzelnen Bestimmungen des neuen Gesetzes wiedergab und die Mängel hervorhob, welche dieselben erkennen lassen. Eine Diskussion über den interessanten Vortrag fand nicht statt. Zum dritten Punkte der Tagesordnung, Organisationsfrage, schlug der Vorsitzende Herr Hüneke die Annahme folgender Resolution vor:

„Die heutige Versammlung der Glasergesellschaft Berlins und Umgegend erklärt sich bereit, im Falle der Verband der Glasergesellen Deutschlands umgestaltet wird, und zwar im Sinne des von Berlin ausgearbeiteten Statutenentwurfs, sich aufzulösen und dem Verbande Mann für Mann beizutreten."

Diese Erklärung wurde nach kurzer Debatte angenommen. Die Versammlung bewilligte dann für die Entsendung eines dritten Delegirten nach Chemnitz die Kosten und erklärte sich damit einverstanden, daß den arbeitslosen Kollegen, welche am Maskenballe des Vereins Theil nehmen wollen, außer Freibillets auch die Mittel zu einigen Gläsern Bier zur Verfügung gestellt werden. Als zweiter Schriftführer wurde hierauf, nachdem mehrere Kollegen abgelehnt hatten, für die Zeit bis zur nächsten Generalversammlung Herr Stampehl gewählt. Derselbe regte an, den Arbeitsnachweis des Vereins, der bisher Abends stattfindet, zur selben Zeit geöffnet zu halten, wie der der Innung geöffnet ist, nämlich Morgens, und gab zu erwägen, ob nicht einer der Meister, die auf dem Boden der modernen Arbeiterbewegung stehen, sich bereit finden würde, den Arbeitsnachweis zu übernehmen. So lange das noch nicht zu erzielen sei, möge man den Arbeitsnachweis dem Herbergswirth übertragen, der ihn, so bald ein arbeitsloser Kollege auf der Herberge sei, an diesen zu übergeben hätte. Hierzu bemerkte Herr Hüneke, daß der Wirth nächstens ein Telephon in seinem Lokale anbringen lassen wolle, was dem Arbeitsnachweis zum Vortheil gereichen würde. Auf Vorschlag des Herrn Leischke beschloß die Versammlung, nur Morgens, nicht auch Abends Arbeit auszutheilen. Herr Bethke beantragte, daß den vom Arbeitsnachweise entfernt wohnenden Arbeitslosen schriftlich, gegen Vergütung des Portos, die Arbeit mitgetheilt werde, was die Versammlung nach kurzer Diskussion annahm. Herr Stampehl erörterte hierauf das Verhalten der Kollegen Bruno Rennert und Otto Ritter gegenüber der von den klassenbewußten Glasergesellen bekämpften Innungs-Krankenkasse. Die Namen derselben hätten als Revisoren unter der Abrechnung dieser von den Meistern verwalteten Kasse gestanden, ohne daß die beiden Herren einen Auftrag zur Revision von der Versammlung der Kassenmitglieder gehabt hätten. Zudem habe Herr Rennert in der letzten Generalversammlung der Kasse auch so gethan, als ob er die Agitation der klassenbewußten Glaser gegen die Kasse nicht billige und als ob er die Verwaltung der Letzteren für eine gute halte. Herr Rennert, um eine Erklärung ersucht, entgegnete, er sei mit der Agitation gegen die Kasse nicht einverstanden; er meine, man solle sich lieber in die Aemter wählen lassen und auf diese Weise zu bessern suchen. Es seien ja auch nicht alle Kollegen so aufgeklärt wie der Vorredner. Herr Stampehl verwies demgegenüber darauf, daß die Meister die Mitarbeit der Arbeiter in der Verwaltung doch nicht haben wollten und andererseits die Arbeiter sich von der Innung, die reaktionär sei und bleibe, nicht ins Schlepptau nehmen lassen wollen. Herr Hackebeil betonte, daß die Meister ja keine Verbesserungsanträge annehmen. In der letzten außerordentlichen Generalversammlung habe er beantragt, ein Verzeichniß der Kassenärzte in der Herberge aufzuhängen; das hätten die Meister abgelehnt. Vor zwei Jahren hätten diese eine Erhöhung des Gehalts des Rendanten von 300 auf 500 M. verlangt; als die Kassenmitglieder das ablehnten, habe der Obermeister gesagt: „Wenn Sie es nicht bewilligen, dann bewilligen wir es!" Herr Rennert gab trotz dieser Darlegungen nicht die von ihm verlangte Erklärung ab, daß er in Zukunft ein solches Amt nicht wieder annehmen wolle. Der Vorsitzende schloß daher die Versammlung mit der Bemerkung: Wer nicht für uns ist, ist gegen uns.

Die Freie Vereinigung der Graveure und Ziseleure nahm am 7. März einen Vortrag des Herrn Rechtsanwalts Freudenthal über die zukünftige Gestaltung der gewerblichen Streitigkeiten mit reichem Beifall entgegen. In der Diskussion beantwortete der Referent mehrere an ihn gestellten Fragen. Der Vorsitzende verlas dann ein Schreiben der Gewerbedeputation an den Verein, welches die Sonn- und Feiertagsruhe betraf. Die Versammlung wurde dahin einig, daß bei den Graveuren und Ziseleuren durchaus kein Grund vorliegt, des Sonntags zu arbeiten. Als Kontrolleur für arbeitslose Mitglieder wurde Kollege Müller, Grimmstr. 37, gewählt; Mitglieder, welche arbeitslos werden, haben sich der Kontrolle wegen dort zu melden. Ferner theilte der Vorsitzende mit, daß 5 Kollegen dem Verein beigetreten sind, und das diesjährige Stiftungsfest am 7. Mai stattfindet.

Im Verband der in Holzbearbeitungs-Fabriken und auf Holzplätzen beschäftigten Arbeiter Deutschlands (Ortsverwaltung Berlin I) sprach am 7. März Herr Fiebig unter reichem Beifalle über nationale Religion. Die Diskussion war sehr lebhaft. Unter Verschiedenem brachte der Vorsitzende die ihm vom Hauptvorstande in Bremen zugegangene Abrechnung vom vorigen Quartal zur Verlesung und machte bekannt, daß die nächste Versammlung am 4. April stattfindet.

Im Allgemeinen Arbeiterinnen-Verein sämmtlicher Berufszweige Berlins und Umgegend, Filiale Friedrichsberg, hielt am 7. März Genosse Silberberg einen interessanten Vortrag über Sklaventhum und freie Arbeiter. Unter Verschiedenem forderte die Bevollmächtigte die Anwesenden auf, sich recht rege an dem am 19. März in Westfahl's Lokal stattfindenden Stiftungsfeste zu betheiligen.

Die öffentliche Schneider- und Schneiderinnen-Versammlung, welche am 7. März stattfand, hörte zunächst einen Vortrag des Herrn Timm über Ursache und Wirkung der französischen Revolution mit Beifall an und wählte dann an Stelle des Herrn Radtke, der aus dem Stadtheil Moabit verzog, Herrn Dollin zum Vertrauensmann für Moabit. Derselbe wird allmonatlich Abends bei Hermerschmidt, Moabit, Perlebergerstr. 28, zu sprechen sein, um Beschwerden 2c. der Kollegen und Kolleginnen entgegenzunehmen und der Agitationskommission zur Abhilfe zu unterbreiten. Der Vorsitzende Pfeiffer machte nach dem darauf aufmerksam, daß im Fall der Anbringung berechtigter Beschwerden über Mißverhältnisse aller Art in den verschiedenen Schneider-Werkstätten niemals Jemand genannt würde und forderte zu lebendiger Thätigkeit in diesem Sinne und im eigenen Interesse jedes Einzelnen sowie der Allgemeinheit auf, hervorhebend, wie er vor netto acht Wochen in Moabit die Zustände in den Gefängnißwerkstätten beleuchtet habe, ohne daß ihn Jemand rektifizirt hätte. Dann schloß die Versammlung.

Die Mitgliederversammlung der Freien Vereinigung der in der Binnen- und Putzfederbranche und verwandten Berufen beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen, welche am 7. März stattfand, sah wegen zu schwachen Besuchs vom Vortrag der Frau von Hofstetten ab. Man diskutirte dann lebhaft über Zweck und Ziel des Vereins und beschloß in den einzelnen Fabriken Fragebogen zirkuliren zu lassen, um die Mißstände, die in jener Branche bestehen, statistisch nachweisen zu können. Unterm Verschiedenen forderte die Vorsitzende auf, das Organ der Frauenbewegung, die „Gleichheit", besser zu unterstützen und zu lesen, wozu Frau von Hofstetten noch ergänzende Bemerkungen anfügte.

Eine öffentliche Versammlung der Posamenten-Arbeiter und Arbeiterinnen hörte am 8. März einen Vortrag des Herrn Türk über „die sozialistische Gesellschaft" mit Beifall an. Hierauf wies Kollege F. Berger auf den Werth der Arbeiter-Kontrollmarke hin, die sich immer mehr und mehr als modernes Kampfmittel der Arbeiter, dem Ausbeuterthum gegenüber bewähre, und ersuchte die Anwesenden, dahin zu wirken, daß das Interesse der gesammten Arbeiterschaft für dieses moderne Kampfmittel geweckt wird und man nur Waaren kauft, welche mit dieser Marke versehen sind. Kollege Schubert erörterte die Frage der Gründung eines Fonds zur Unterstützung der wegen Lohndifferenzen Gemaßregelten. Er wies darauf hin, wie die Unternehmer, auf die „Reserve-Armee" pochend, die Löhne herab zu drücken bestrebt sind. Da die Lage der Arbeiterschaft schon elend genug, müsse dagegen energisch Front gemacht werden. Um aber mit Nachdruck vorgehen zu können, sei unbedingt die Schaffung eines Fonds nöthig, aus dem diejenigen Kollegen unterstützt werden, welche wegen ihres Eintretens für das Kollegeninteresse aufs Pflaster gesetzt wurden. Nachdem diese Frage noch einer kurzen Diskussion unterworfen war, wählte man eine Kommission, welche diese Angelegenheit berathen und in einer demnächst stattfindenden öffentlichen Versammlung Bericht erstatten soll. Kollege Alschner wies dann noch darauf hin, daß es Pflicht eines jeden Arbeiters ist, einer Organisation anzugehören.

Vereinigung aller in der Schmiederei beschäftigten Personen. Heute Abend 8½ Uhr Versammlung in Scheffer's Salon, Inselstr. 10.

Nationale kaufmännische Kranken- und Sterbekasse. Heute Abend 8½ Uhr, im Restaurant Norbert (früher May), Beuthstr. 21, Vorstands-Sitzung.

Verband der Geschäftsdiener, Packer und Berufsgenossen. Heute Abend 9 Uhr bei Renz, Naunynstr. 27, Versammlung für den Osten und Südosten. Referent: Stadtverordneter Genosse Fritz Zubeil.

Moabit. Allgemeiner Arbeiterinnenverein Berlins und Umgegend. Heute Abend 8½ Uhr Versammlung bei Hermerschmidt, Perlebergerstraße 28. Vortrag des Herrn Hübsch über „Volksarmuth und die heutige Gesellschaft".

Ost- und Westpreußen. Heute Abend 8 Uhr öffentliche Versammlung bei Joel, Andreasstraße 21. Vortrag des Reichstags-Abgeordneten Schultz-Königsberg.

Sauverein Berliner Bildhauer. Heute Abend 8½ Uhr Versammlung bei Keßner, Annenstraße 16. Vortrag des Herrn Rechtsanwalts Heine. (Siehe Inserat.)

Zivil-Berufsmusiker Berlins und Umgegend. Arbeitsnachweis bei Werman, Rosenstraße 20. Versammlung jeden Dienstag nach dem 15. des Monats.

Berliner Kolportage-Buchhändler. Heute Abend 8 Uhr General-Versammlung im Vereinslokal Stralauerstr. 57 (Wiegel).

Alle Abänderungen, welche den Arbeiter-Sängerbund oder den Bund der geselligen Arbeitervereine betreffen, sind nur an die Vorstände derselben zu richten.

Lese- und Diskutirklubs. Dienstag. Johannes Wedde, 8 Uhr, bei J. Winkler, Manteuffelstr. 60. — Sozialdemokrat, Abends 8½ Uhr, bei C. Behrend, Blumenstr. 5. — Agitationsverein Lassalle, bei Prügemüller, Ytenerstr. 31.

Arbeiter-Sängerbund Berlins und Umgegend, **Dienstag**, Abends 8 Uhr, Uebungsstunde. Aufnahme neuer Mitglieder. — Freundschaft 1, bei Oswald Berliner, Brunnenstraße 114. — Harmonia, Ziollowstr. 6 bei Bartels. — Olympia, Buckowerstraße 9 bei Junghans. — Schildhorn, Ufedomstraße 33 bei Mieke. — Fidelitas, Bergstraße 69 bei Keller. — Allegro, Kaiser Franz-Grenadier-Platz 7. — Myrthenblätter, Belforterstr. 15 bei Schneider. — Bruderherz, Straußbergerstr. 8 bei Birk. — Humor, Straußbergerstraße 8 b. Birk. — Unverzagt, Moabit, Kronen-Brauerei. — Hoffnung 2, Deutsch-Wilmersdorf, Brandenburgstraße bei Grätz. — Waldkapelle 1, Berliner Sockbrauerei. — Arbeiter-Mai-bund, Nowawes, Wallstraße bei Gärtner. — Freies Lied 2, Friedrichsberg, Frankfurter Allee 165. — Sängerkette, Schönleinstraße 6 bei O. Klein. — Kreuzberg, Lichterfelderstraße 7—8 bei Winter. — Freiheit 2, Alders-hof, bei Albrecht. — Alte Linde, Mariannenstr. 21—23 bei Doberstein. — Vorwärts 4, Rathenow, Restaurant „Walhalla". — Einigkeit 2, Landsbergerstraße 31 bei Musehold. — Sorgenlos, Köllnerstraße 17 bei Wendt. — Gesangverein der Böttcher Steineiche, Jüden-straße 45 bei Trieschmann. — Titania, Köpenickerstraße 191 bei Voge. — Liedesfreiheit 2, Straußberg, Restaurant Krüger. — Vorwärts 7, Marwitz bei Wilhelm Nölte. — Vorwärts 2, Schönhauser Allee 28 bei Kuhlmey. — Hilaria, Blumenstraße 46 bei Wenk. — Freies Lied 2, Friedrichsberg, Frankfurter Allee 165, bei Feder. — „Sänger-Chor bei Töpfer, Münzstr. 11 bei Ohlmann. — Wiederhall, Eisenbahnstr. 20 bei Siegmund. — Zufriedenheit, Wilhelmsbald Alexisstraße 43 bei Krome. — Sängerfreiheit, 9 Uhr, bei Fröhlich, Raunynstr. 44.

Bund der geselligen Arbeitervereine Berlins und Umgegend. Dienstag: Geselliger Verein Climbim, bei George, Gr. Görschenstr. 14. — Theaterverein Alazie bei Ockert, Zeughofstraße 8. — Theaterverein Blumenlese bei Krüger, Dresdenerstr. 105. — Tambourverein Deutsche Eiche, bei Sabeck, Fürbringerstr. 7. — Geselliger Verein Mehr Licht bei Zabel, Frankfurter Allee 90. — Tambour-Verein Borussia bei Feldhahn, Weidenweg 12.

Gesang-, Turn- und gesellige Vereine. Dienstag. Gesangverein Anakreon, Abends 9—11 Uhr, bei Kebner, Annenstraße 16. — Musikverein Nord 8½—11 Uhr, Wriezenerstr. 6, bei Sendke.

Theater-Verein Othello 2 Abends 9 Uhr, bei Zägert, Gartenstr. 13—14. — Privat-Theater-Gesellschaft Berliner Humor, Abends 9 Uhr, Köpnickerstraße 156 bei Buchs.

Vergnügungsverein Amicitia, 8½ Uhr, bei Schönnagel, Barnimstr. 47. — Vergnügungsverein Reichskrone, Abends 9 Uhr, im Reichert's Festsälen, Mauerstr. 7. — Geselliger Verein Brüderschaft, im Restaurant Deutscher Reichsadler, Beusselstr. 9.

Orientalischer Rauchklub Spar- und Kreditverein, Abends 8 Uhr, Reichenbergerstr. 24, bei Schröder. — Rauchklub Elderado, Abends 8½ Uhr, im Restaurant W. Schulze, Ostbahnhof 7. — Rauchklub Dämmerwolke, Böckstr. 51. — Rauchklub Bruderbund, Abends 9 Uhr, Lausitzerstr. 36, bei Grande. — Rauchklub Zeitgeist, Abends 9 Uhr bei Kaspar, Restaurant zum Zeitgeist, Bernauerstr. 73.

Tambourverein Rothe Nelke, Dienstag und Freitag, Abends 9 Uhr, bei Thiele, Brandenburgstr. 66. — Tambourverein Wirbel, Dienstag und Freitag, Abends 9 Uhr, im Restaurant Müller, Gartenstr. 66. — Tambourverein Ruf, Dienstag und Freitag, Abends 8½ Uhr, bei Sommer, Grünstr. 21. Sonntags Sitzung.

Skatklub Kreuz-Solo, 8—10 Uhr, Krautstr. 2, bei Mühle.

Touristenklub Wanderlust, Abends 9 Uhr, bei Viehrat, Fransseckistraße und Schönhauser Allee Ecke.

Vermischtes.

Großherzog Ludwig IV. von Hessen (geboren 12. September 1837) ist in der Nacht vom Sonnabend auf Sonntag gestorben. Sein Sohn Ernst Ludwig hat mit dem üblichen „Erlaß an das Volk" die Regierung angetreten. In weiteren Kreisen ist der verstorbene Großherzog durch seine kurze Ehe mit der Frau von Kolemine bekannt geworden. Er wurde genöthigt, sich von ihr scheiden zu lassen.

Das große Grubenunglück in Anderlues in Belgien zeigt wiederum, mit welchem verbrecherischen Leichtsinn das Leben der Arbeiter der Profitgier des Kapitals geopfert wird. Es ist nicht das erste Mal, daß in demselben Bergwerke Menschen infolge der Explosion schlagender Wetter das Leben verloren. Freilich es sind „nur" Arbeiter. Arbeiter kosten nichts. Wegen Arbeitern lohnt es sich nicht, die Kosten, welche eine wohl eingerichtete und kontrollirte Ventilation verursacht, zu bringen. Die Kosten wären größer, als der Schaden, den eine Katastrophe herbeiführt — und da überläßt man lieber Alles dem Zufall. Die „Antwerpener Zeitung" bringt folgende Schilderung des Anblicks, den Anderlues nach der Katastrophe bot.

„Im Augenblicke der Explosion befanden sich in dem untersten Stockwerke des Schachtes in 500 Meter (1525 Fuß) 85 Arbeiter, Männer und Frauen. Sie sind zweifellos alle sofort getödtet worden. In der Tiefe von 420 Meter arbeiteten 80 bis 100 Mann. Einige davon haben sich gerettet, alle anderen sind todt. In 370 Meter Tiefe befanden sich ebenfalls eine Menge Leute. Viele von diesen sind nur verwundet worden. Aus 300 Meter Tiefe haben 25 Leute sich gerettet. Die beiden unteren Schachte scheinen zum großen Theile eingestürzt zu sein. Aus dem Ventilator steigt dicker schwarzer Rauch auf, und fortwährend entsteigen starke, betäubende Schwefeldämpfe dem Schachte, die, wenn sie sich auf den Boden legen, die dichtgedrängte Menge zurückweichen machen.

Als man mit den Rettungsarbeiten weiter fortschreiten will, bemerkt man die Kadaver von etwa 40 Pferden, welche den Weg versperren. Man muß sie fortschaffen. Als die vielfach scheußlich zerfetzten Kadaver oben anlangen, die zum Theil einen entsetzlichen Geruch verbreiten, wird die Menge wüthend: „Man holt die Biester herauf und läßt unsere Kinder umkommen", schreit rasend eine alte Frau. Die Menge stürzt sich vorwärts und beinahe hätte sie dem Zurufe eines Mannes gefolgt, das Aas wieder hinunterzuwerfen. Mit Noth gelingt es den Ingenieuren, den armen Leuten die Sachlage darzustellen. Anfangs als man mehrere Verwundete nach einander heraufschaffen sieht, belebt sich die Hoffnung der in Todesangst Harrenden wieder. Es wird so furchtbar nicht sein, man wird viele gesund wieder heraufkommen sehen. Als aber die lange Reihe der Todten heraufkommt, verbrannt, zerfetzt, unkenntlich, da beginnt das Jammern und Wehklagen aufs Neue. Das allgemeine Weinen geht einem durch das Herz; die Thränen schießen einem ins Auge. Die Todten werden in den Bureaus auf Strohsäcken niedergelegt. Der kleine Saal, in dem die meisten liegen, ist schlecht beleuchtet, eine stickende Luft erfüllt ihn. Die Leichname sind ganz schwarz. Mehrere Bergleute beginnen ihren auf dem Schlachtfelde der Arbeit gefallenen Kameraden traurige Liebesdienste zu erweisen. Sie legen die Todten, die oft schmerzverkrümmt sind, gerade auf das Lager und mit großen Schwämmen waschen sie ihnen das von einem dicken schwarzen Staube überzogene, aufgeschwollene Gesicht. Da liegt ein junges Mädchen, etwa 20 Jahre alt, neben ihr ein Knabe von sechzehn Jahren. Der arme Junge liegt da wie im Schlafe. Neben ihm ruht ein großer starker Mann. Die Meisten scheinen sofort getödtet worden zu sein. Vor der Todtenhalle schreit und brüllt die Menge. Die Leute wollen herein, die Todten sehen, sie erkennen. „Das war mein Junge," schreit eine arme Mutter, „laßt mich zu meinem Jungen!" Die Gendarmen haben die größte Mühe, gegen diese stets wachsende Menschenfluth anzukämpfen. Mit jeder herbeigebrachten Leiche kommen hunderte von Menschen.

12. März, 8 Uhr Morgens. Man sieht und hört nichts als Aeußerungen unendlicher Traurigkeit. Das Unglück ist zu furchtbar! In den Kneipen sitzen die Leute. Einige trinken wie toll: sie bleiben nüchtern vor Aufregung. Der Jammer läßt sich nicht betäuben. Frauen liegen auf den Straßen und rufen den Himmel an. Man kann diesen Schmerz nicht mit ansehen. Es ist entschieden — außer den todt oder verwundet Emporgeholten sind Alle verloren! Um 1 Uhr Nachts wurden große Wassermassen in den Schacht gegossen, um den Brand zu hindern. Es war Alles vergebens. Um drei Uhr Morgens ertönt aus tausend Kehlen ein grauenhafter Schrei: Der Schacht brennt! Eine riesenhohe Flamme fährt zischend aus dem Schachte empor; weiße Wolken von Wasserdampf folgen. Alle Hilfe ist umsonst. Das in den Schacht gegossene Wasser wird von der Gluth sofort in Dampf aufgelöst, der brausend herausfährt. Es ist keine Rettung mehr möglich. Die Maschinengebäude werden im Nu

von den Flammen erfaßt; bald ist die ganze Umgebung des Schachtes ein Gluthmeer. Um 7 Uhr Morgens sind die Zechengebäude ein Trümmerhaufen. Die großen Maschinentheile, noch rothglühend, recken sich unheimlich aus dem Rauche hervor. Der Schachteingang, aus dem noch immerfort Flammen fahren, ist eingestürzt. Die Baulichkeiten über dem Förderschachte sind in den Schacht mit Krachen hinabgestürzt. Ueberall herrscht Verwüstung. Ueberall namenloser, herzzerreißender Jammer! Was dort unten noch am Leben war, ist verloren. Man hört an dem zeitweiligen lauten Krachen, wie inwendig Stollen auf Stollen unter Explosionen krachend zusammenstürzt. Man vernimmt das Rasen des Feuers im Grunde, das bald alles zerstört haben wird. Ein so furchtbares Grubenunglück hat das Land noch niemals betroffen."

Nach den Ermittelungen, welche die Direktion des Kohlenbergwerks angestellt hat, befanden sich in dem von der Explosion heimgesuchten Stollen 236 Bergleute. Von diesen wurden 63 unversehrt, 31 als Todte und 20 als Verwundete wieder aus dem Schachte herausgeschafft; es sind also 122 Leichen in dem Stollen geblieben.

Und während dieses Schreckensschauspiel sich in Anderlues abspielt, mitten unter dem Jammer der Eltern, die ihren Sohn, der Kinder, die ihren Vater, der Frauen, die ihren Gatten, und die Alle mit dem Verstorbenen zugleich ihren Ernährer verloren haben, denen der gegenwärtige Schrecken auch noch die Aussicht des kommenden Elends eröffnet, da sitzen die Direktoren, Aufsichtsräthe, Aktionäre in allem Wohlbehagen im Kreise der Ihrigen, vielleicht mit einigen billigen Mitleidsäußerungen und auch der Sorge, daß die Dividende dieses Jahres etwas geschmälert werden könnte. Wenn die Wittwen und Waisen die ganze Tragweite ihres Unglücks erst zu verspüren beginnen, ist das Mitleid jener Herren längst versiegt, das Unglück, soweit es nicht auf die Dividende und Tantieme Einfluß hat, vergessen, der Champagner hilft die Austern herunterschlürfen und man schwelgt schon im Voraus in der Hoffnung auf den Gewinn des kommenden Jahres. Der alte Schlendrian geht indessen weiter — die getödteten Arbeiter sind durch neue ersetzt; es ist alles wieder gut, bis ein neuer Knall, eine neue Explosion wieder das Schauspiel von Anderlues dort oder anderwärts wiederholt.

Wie wir nachträglich erfahren, befindet sich unter den Opfern ein Knabe von 7 Jahren, dessen halbgeröstete Leiche ans Tageslicht „gerettet" ward. Eine Altersgrenze der Ausbeutung giebt's nicht in dem Bourgeois- und Pfaffenparadies Belgien.

Der Moloch frißt Alles — und das Kinderfleisch ist das billigste. —

Das Militär-Bezirksgericht München verurtheilte fünf Reservisten, welche bei den letzten Herbstmanövern, als sie Nachts vom Wirthshaus nach ihrem Quartier gingen, eine Patrouille thätlich angriffen, um einen Arretirten zu befreien, zu fünf Jahren Zuchthaus bezw. zehn Monaten Gefängniß. Ein Unteroffizier erhielt wegen Mithilfe sechs Jahre Zuchthaus.

Zwei Militärgefangene versuchten in der Sonnabend-Nacht während ihres Transportes nach Königsberg ihre beiden Transporteure in der Nähe von Filehne zu überwältigen. Dabei wurde einer der Gefangenen erschossen.

Wieder Einer. Aus Travemünde wird gemeldet: Der hiesige Gemeindevorsteher hat sich in Berlin erschossen. Es haben sich 35 000 M. Unterschlagungen von Gemeinde- und Sparkassengeldern herausgestellt.

Zum Tode verurtheilt wurde in Meiningen der Knecht Pfoch, welcher seine Geliebte ermordet hatte.

Vier Kinder, welche in Sickenhöfen (Kreis Fischhausen) auf dem Eise eines Teiches spielten, brachen ein und ertranken.

Der Dienstbotenmörder Schneider in Wien wird heute hingerichtet. Die Frau desselben, die gleichfalls zum Tode verurtheilt war, ist zu lebenslänglichem schwerem Kerker begnadigt worden.

Sprechsaal.

Die Redaktion stellt die Benutzung des Sprechsaals, soweit der Raum dafür abzugeben ist, dem Publikum zur Besprechung von Angelegenheiten allgemeinen Interesses zur Verfügung; sie verwahrt sich aber gleichzeitig dagegen, mit dem Inhalt desselben identifizirt zu werden.

An die Mitglieder des Fachvereins der Tischler Berlins!

Hiermit fordere ich diejenigen Mitglieder, welche für die Zentralisation sind, auf, in der nächsten Generalversammlung wieder recht zahlreich zu erscheinen, damit die Berliner Arbeiter über die Stellung der Mitglieder des Fachvereins der Tischler zur Zentralisationsfrage durch die vorzunehmende Abstimmung über die beregte Frage eines besseren belehrt werden.

Franz Carow, Mostizstr. 14.

Literarisches.

Die Nr. 11 des **Sozialpolitischen Zentralblattes** (herausgegeben von Dr. Heinrich Braun, Verlag von J. Guttentag in Berlin) hat folgenden Inhalt: Die Kohlenarbeiter-Frage in Großbritannien. Von Dr. Stephan Bauer. — Die Wiener Verkehrsanlagen und die Arbeiter. Von Dr. Heinrich Friedjung. — Die Lage der deutschen Gewerkschaften. Von Dr. Adolf Braun. — Außerdem eine große Anzahl von Notizen ꝛc., unter Anderen: Städtische Sozialpolitik in England. — Statistik der Bergarbeiter-Entlassungen. — Ländliche Arbeiterverhältnisse. — Schneider-Werkstätten in der Stadt New-York. — Der Streik der Pariser Droschkenkutscher. — Internationale Regelung der deutschen, österreichischen und schweizerischen Stickerei. — Gesetzlicher Schutz der Handlungsbediensteten in England. — Wohnungszustände in Bamberg. — Wohnungszustände in Warschau. — Literatur.

Depeschen.

(Depeschen des Bureau Herold.)

Bochum, 14. März. Als Kandidaten für die Knappschafts-Aeltestenwahl sind nur Anhänger des deutschen Bergarbeiter-Verbandes aufgestellt worden. Der neue Verband agitirt dagegen für seine Anhänger.

London, 14. März. Die London und Northwesternbahn hat nahe an 300 Arbeiter entlassen. In Crewe stellten die Maschinenfabriken infolge Kohlenmangels ihre Thätigkeit ein.

Brüssel, 14. März. Die offizielle Verlustziffer des Grubenunglücks zu Anderlues beträgt 152 Todte, 20 Verwundete und 63 Gerettete.

(Wolff's Telegraphen-Bureau.)

Zirke, 14. März. Amtliches Wahlergebniß. Bei der heutigen Ersatzwahl zum Abgeordnetenhause im 3. Wahlbezirk des Regierungsbezirks Posen (Samter-Birnbaum-Schwerin a. d. W.) an Stelle des verstorbenen Abgeordneten Kiepert wurde der Rittergutsbesitzer von Brandis-Neuhaus (konservativ) mit 175 von 317 abgegebenen Stimmen gewählt. Von den anderen Kandidaten erhielt Amtsrichter Müller-Schwerin (Zentrum) 130 Stimmen und Landgerichts-Präsident Wettke-Meseritz (freikonservativ) 12 Stimmen.

London, 14. März. Gegenwärtig wird nur in den Kohlengegenden von Northumberland, Südwales und Schottland mit Ausnahme von Stirlingshire gearbeitet. Die von diesen Werken geförderte Kohle ist für den Industriebedarf und Hausgebrauch nicht ausreichend, sodaß zahlreiche industrielle Unternehmungen in Nordengland und Mittelengland wegen Kohlenmangels ihren Betrieb einstellen dürften. Sollte der Ausstand der Bergarbeiter länger als eine Woche andauern, so würden voraussichtlich auch die Töpfereien von Nordstaffordshire schließen und etwa fünfzigtausend Töpfer arbeitslos werden. Die Nordostbahn in Durham kündigt an, daß mehrere planmäßige Züge eingestellt würden, damit Kohlen erspart werden könnten.

Briefkasten der Redaktion.

W. in B. Es ist wahr, einige Blätter behaupten, Liebknecht habe seinen, jetzt mehrfach erwähnten Brief an den Pariser „Figaro" gerichtet. Das ist aber falsch. Der Brief ist, wie schon die Kürze beweist, die private Antwort auf eine private Anfrage. Die Veröffentlichung war übrigens sehr nützlich, da in Paris über die bekannten Berliner Straßenkrawalle die tollsten Berichte verbreitet waren. Die Bilder der Pariser illustrirten Blätter stellten mehrere Straßenschlachten dar — mit Massen von Todten und Verwundeten. Uebrigens hat ja auch die deutsche Presse Erkleckliches im Lügen geleistet.

Idler. Der Verfasser des „Bauernkrieges" unbekannt. „Florian Geyer" spielt zu dieser Zeit, Verfasser Vischer.

W. Mahlke. Wird der Reihenfolge nach veröffentlicht.

K. H., Wittenberge. Das Eingesandt im „Intelligenzblatt" enthält nur albernes Zeug. Antwort deshalb unnöthig.

Rummelsburg. Nach unserer Ansicht gehören die Frühstücks- und Vesperpause mit zur Arbeitszeit; in vielen Gewerben werden sie aber nicht zu derselben gerechnet. Die Buchdrucker arbeiteten vor dem Streik 9½ Stunden thatsächlich, hinzu gerechnet je ¼ Stunde Frühstücks- und Vesperpause ergab den Zehnstundentag. Wo sie den Neunstundentag durchsetzten, arbeiten sie jetzt effektiv 8½ Stunden.

Franz Carow. Die Beschwerde über den Bericht, der uns von Herrn J. Konrad eingesandt wurde, gehört in die Versammlung ihres Vereins. Das Andere siehe Sprechsaal.

W. R., Helbra. 1. Nein. 2. Bereits abgesandt.

A. M., Emmerich. Der Bezug der Invalidenrente ist unter allen Umständen davon abhängig, daß während der Dauer eines Beitragsjahres die gesetzlichen Beiträge entrichtet worden sind. Ihr Freund muß also die Beiträge für die Zeit vom 1. Juli bis 1. Januar zunächst zahlen.

D. in Antwerpen. Dank für das freundliche Anerbieten. Mittheilungen werden sehr willkommen sein.

A. B., Rixdorf. Ein solcher Zeuge wird überhaupt nicht angenommen.

Rothkopf 7777. Sie haben die menschliche und gesetzliche Pflicht, für das Kind zu zahlen. Wir fühlen uns nicht gemüßigt, Ihnen Mittel und Wege zu weisen, wie Sie dieser Pflicht sich entziehen könnten.

Die **„Berliner Volks-Tribüne"** wird zum **18. März** auch diesmal wieder in

rothem Gewande

erscheinen. Die rothe Nummer wird unter Anderem folgende Artikel und Aufsätze enthalten: Es war einmal . . . Die Straßenkampfe in Berlin am 18. und 19. März 1848. Die Namen der Gefallenen und die Lage ihrer Gräber im Friedrichshain (mit Planskizze). Die Wiener März-Ereignisse des Jahres 1848. Das Ende der revolutionären Bewegung in Deutschland (1849). Der 18. März 1871 in Paris. Das Zentralkomitee und der 18. März. Die Parteien in der Kommune. Die gesetzgeberische Thätigkeit der Kommune. Die Vertheidigung von Paris und die Theilnahme der Frauen an derselben. Sie roch nach Petroleum. (Gedicht.)

Um die Auflage annähernd bestimmen zu können und eine glatte Expedition möglich zu machen, bitten wir um schnellmöglichste Aufgabe von Bestellungen an die Expedition, Elisabeth-Ufer 55.

2123L

Arbeiter-Sängerbund
Berlins und Umgegend.
Lieder-Abend
Freitag, den 18. März, Abends präzise 8½ Uhr, in der Brauerei Friedrichshain (früher Lips).
Nur Bundesmitgliedskarte berechtigt zum Einlaß. 106/10
Der Vorstand.

Achtung! Frauen und Mädchen Berlins!
Oeffentliche Versammlung
Dienstag, den 15. März, Abends 8 Uhr, in den „Arminhallen", Kommandantenstraße 20.
1. Vortrag des Reichstags-Abgeordneten **H. Molkenbuhr** über die Nothwendigkeit der Gründung eines Bildungsvereins für Frauen und Mädchen.
2. Diskussion und eventuell Beschlußfassung.
Männer als Gäste willkommen.
433/17 **Die Agitationskommission der Frauen.**

Plakate für die Anschlagsäulen unter denselben Bedingungen wie bei **Rauch & Hartmann,** sowie sämmtliche **Buchdruckarbeiten** liefert die
Telephon Amt III. 1965.
Buchdruckerei von **Maurer & Dimmick,**
2055L] **Elisabeth-Ufer 55.**

Musikinstrumente.
Lager in **Zithern, Violinen, Guitarren, Harmonikas. Alle Blasinstrumente, Trommeln, Flöten und Klarinetten, Spieldosen** zum drehen und selbstspielend, **Albums und Bierseidel mit Musik.** Musikwerke-Verleih, alle mit Arbeiterliedern. Theilzahlung gestattet. 1938L
Aug. Kessler, 51 Lausitzerstr. 51, am Platz.

Butter- und Käse-Handlung
en gros von **en detail**
P. Schulze. 2121L
I. Geschäft: **Zossenerstraße Nr. 43,** zwischen Gneisenau- u. Fürbringerstraße.
II. Geschäft: **Markheineckeplatz, Markthalle XI, Stand 105, neu eröffnet.**

Möbel- und Ausstattungs-Magazin
von **J. Adler, Oranienstraße 47.** Auch Theilzahlung gestattet. [2085L

Xylographen,
tüchtig im Maschinenschnitt, finden dauernde und angenehme Stellung bei
August Blank, Frankfurt a. Main.
Proben mit Gehaltsansprüchen erbeten! 1821b

Bettfedern
vollständig staubfrei, mit **vorzüglicher** Füllkraft, à Pfd. 50 Pf. bis zu den feinsten Qualitäten. **Daunen** von 2 bis 5 Mark. **Komplette Betten** in großer Auswahl enorm billig. [2099L
N. Lehmann, Köpnickerstraße 25a.

KRONENGARN.
Das grösste Brot für 50 Pf. liefert
Albrecht's Bäckerei,
Wrangelstr. 8, Falkensteinstr. 18 und Langestr. 26.

Empfehle mein Geschäft in **frischen Blumen** und **Kränzen.** 533 L
Robert Meyer,
Nr 2. Mariannenstraße Nr. 2.
NB. Um häufigen Irrthum zu vermeiden, bitte ich meine Freunde und Genossen, genau auf meine Adresse zu achten.

Jede Uhr zu repariren (außer Bruch) unter Garantie kostet bei mir **1,50 Mk.**
Kleine Reparaturen entsprechend billiger.
Uhren, Gold- u. Silberwaaren
C. Wunsch, Naunynstr. 38, n. d. Oranienplatz.

Betten — Theilzahlung. F. R. Retzlaff Bettfedern-Spezialgeschäft. Ausführliche Offerten unter L. V. 572 an **Rudolf Mosse,** Prinzenstr. 41. 501/M
Brückenstr. 5 (Jannowitzbrücke). [2052L

Grosse Betten 12 Mk.
(Oberbett, Unterbett, zwei Kissen) **mit gereinigten neuen Federn** bei **Gustav Lustig,** Berlin, Prinzenstraße 43. Preiskourante gratis und franko. **Viele Anerkennungsschreiben.** 2053L

Künstliche Zähne 2 Mark. Plomben von 1,50 M. an. **Schmerzloses Zahnziehen 1 M. Sprechstunden 8—7 Uhr.** Zahnarzt **Robert Wolf,** Chausseestr. 123, am Oranienb. Thor.

Es empf. sich z. Aufpoliren v. Möbeln, auch Reparaturen werden sauber gemacht, **W. Bachnick,** Lausitzerstr. 15.

Zitherspieler, gute, werden zur Gründung eines kleinen Ensemble gesucht. Adr. unter **Z. 9.** 1861b

Veränderungshalber verkaufe mein Weiß- und Bairisch-Bier-Lokal sofort oder später unter günstigen Bedingungen. 18755 **Caspar,** Bernauerstr. 72.

Arbeitsmarkt.

2 tüchtige Steindrucker **für Schrift** sof. verlangt Chorinerstr. 26. 1874b

Tüchtige Feiler auf Naturstöcke werden sofort verlangt. 1862b
W. Remmert u. Co., Prinzenstr. 36.

Zigarrenmachen möchte ein junger Mann lernen. Adressen abzugeben unter M. W. in der Redaktion des „Vorwärts". 1866b

Für eine kleine **Lampenfabrik** ein tüchtiger Gürtler als **Meister** gesucht. Ausführliche Offerten unter **L. V.** 572 an **Rudolf Mosse,** Prinzenstr. 41. 501/M

1882L
Sophabezüge!
Reste in Rips, Damast, Granit, Plüsch u. bunt. Stoff, **spottbillig.**
Emil Lefèvre, Oranienstr. 158.
Proben franko!

Tischlerei mit permanenter Kundschaft zum 1. April zu verk. 502/M
A. Richter, Fürstenstr. 6.

Mehl-, Vorkost-, Holz- u. Kohlengeschäft mit Rolle zu verk. wegen Aufgabe des Geschäfts. **Jung,** Boppstr. 1.

Ein älteres Grünkramgeschäft m. Rolle sof. zu verkaufen, eventuell übernehme Wohnung, Stromstr. 35. 1869b

Kinderwagen. Größtes Lager Berlins **Andreasstr. 23** H. p.

Gesang- u. Musik-Inst. Ritterstr. 19a, IV.

Allen werthen Genossen empfehle ich als ganz vorzüglich in Brand und Geruch meine preiswerthe [1944L
5 Pf.-Cigarre No. 1
und die
6 Pf.-Cigarre No. 24.
O. Stadelmann,
Manteuffelstr. 75.

Zwei kl. Wohnungen, 95 u. 80 Thlr., zu verm. bei **Ziemer,** Cuvrystraße 17.

Billige freundliche Wohnungen von Stube und Küche Warschauerstraße 5 (Haltestelle der Stadtbahn) zu vermiethen. 1686b

E. frndl. Schlafst., sep. Eing., 1. April, Manteuffelstr. 96, Hof part., Behnsch.

Ein freundliches Zimmer als Schlafstelle für 2 Herren zu verm. Mathiesstraße 15, 3 Tr., b. Richter. 1879b

E. frndl. möbl. Zimmer für 1 Hrn, sep. Eing., Fürstenstr. 18 bei Wichmann.

Verantwortlicher Redakteur **August Enders** in Berlin Druck und Verlag von **Max Bading** in Berlin SW., Beuthstraße 2.